

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Richborn & Co., Kommunalständische Bank.

## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

# Die Frage der Kreditaktion im Reichswirtschaftsrat.

## Bekanntnisse und Erkenntnisse.

Von Johannes Fischer (Stuttgart), Mitglied des Württembergischen Landtages.

Stuttgart wird in der hoch jungen Geschichte der Deutschen Volkspartei eine ähnliche Rolle spielen wie Görlitz in der neuen Entwicklung der Sozialdemokratie. Es waren, wenn auch von entgegengesetzten Standpunkten aus, in bezug auf die psychologische und soziale Einstellung der beiderseitigen Wählerschaften korrespondierende Gesichtspunkte und Schwierigkeiten, die zur Debatte standen, und sie haben im großen und ganzen eine ähnliche Lösung gefunden. Die Frage nach der Stellung zur großen Koalition der Mitte beherrschte hier wie dort die Verhandlungen. Wenn nun freilich auf dem demokratischen Parteitag in Bremen gesagt wurde, daß in Görlitz die unbedingte Zustimmung für die große Koalition vorgeherrschte habe — wir hatten das für eine Übertreibung — so kann das von dem Parteitag in Stuttgart keineswegs gesagt werden. Aber wenn man die Dinge richtig sieht, so waren hier ebenfalls starke Gefühlswiderstände solcher zu überwinden, die schwer von den Deutschnationalen loskommen wollen, wie dort solche, die nach den Unabhängigen schielen. Um so bemerkenswerter und hoffnungsvoller sind die an beiden Orten gefallenen Entscheidungen zugunsten der „großen Koalition der Mitte“.

In der Generalversammlung, die ohne Stresemann stattfand, und auf der Dr. Hugo den politischen Bericht erstattete, ging man mit den Deutschnationalen noch sehr viel freundlicher um, als es Stresemann dann auf dem Parteitag tat. Auch hier gab Geheimrat Kahl bei seiner Begrüßung noch dem Wunsche Ausdruck, daß die Auseinandersetzung mit den Deutschnationalen nie die Form eines offenen, grundsätzlichen Kampfes annehme. Aber immerhin, auch er mußte ihnen schon sagen, daß ihnen der Mut fehle, Tatsachen anzuerkennen, und die Bereitschaft, Unbequemlichkeiten zum Trotz, unter ihrer Wirkung dennoch dem deutschen Volke zu dienen. Stresemann wurde noch wesentlich deutlicher. Er hielt den Deutschnationalen vor, daß ihr Ruf nach der nationalen Einheitsfront solange mehrdeutig sei, als sie eine Politik treiben, die alle anderen Volksteile abstößt und verbittern müsse. Er sagte ihnen auch den Kritikern in der eigenen Partei, daß er die Politik des Nachhinsens hinter notwendigen Entscheidungen und Neuerungen, die das Bürgerium in der Vorkriegszeit zum Schaden des Reiches und seiner selbst getrieben habe, nicht antun würde. Er hielt dem Bürgerium einen Spiegel hin, der unbarbarisch und ehrlich war, und aus dem ein Gesicht schaute, das zu einer Selbstregulierung keinen Anlaß bot. Dagegen stellte er fest, daß die Entwicklung der Sozialdemokratie zur nationalen Arbeitsgemeinschaft bereits große Fortschritte gemacht hatte, als der unüberwindliche Rapp-Busch neues Mißtrauen und neue Feindseligkeit in die Arbeiterschaft hineintrug.

Stresemann sah in der Haltung der Arbeiter bei der Abstimmung in den verschiedenen Gebieten, die über ihre nationale Zugehörigkeit zu entscheiden hatten, und im Verlauf des Görlitzer Parteitages und verschiedenen anderen Neuerungen erneut genügend starke Beweise dafür, daß eine parlamentarische Arbeitsgemeinschaft mit der Sozialdemokratie möglich ist, daß der Gedanke der Volksgemeinschaft über den des Klassenkampfes zu liegen beginnt. Und der Stuttgarter Parteitag hat sich mit ungeheurem Applaus hinter diese Beurteilung gestellt.

Aber Stresemann hat auch in bezug auf den Inhalt einer solchen Politik der Arbeitsgemeinschaft allerhand brauchbare Richtlinien aufgestellt. So, wenn er davon warnte in Süddeutschland die Frage der Monarchie jetzt zu einem aktuellen Problem zu machen, weil das gleichbedeutend damit sei, daß die Art an die Wurzeln der Reichseinheit

gelegt würde. Schärfer ist die staatsbehaltende Bedeutung der Republik auch sonst nie formuliert worden, und das Gewicht dieser Darstellung wurde noch erhöht durch den Appell an die Fürsten, die als deutsche Heerführer im Felde waren, sich zu derartigen Plänen nicht herzugeben. In diesen Zusammenhängen gehören noch zwei andere Äußerungen, die von gewichtigen Persönlichkeiten der Volkspartei getan wurden, hinein. Konrad v. Scheer, der sich als neues Mitglied der Partei vorstellte, wandte sich energisch gegen den Ruf nach dem starken Mann, weil er den Eindruck erwecke, als wolle ein Teil des Volkes über den anderen herrschen. Wir brauchen viele starke Männer und Frauen, um Deutschlands Not zu bezeugen. Und der Ausspruch v. Kardorffs: „Weit höher als die Staatsform steht mir die Einheit des deutschen Volkes.“ Das sind Bausteine für ein Fundament der großen Koalition.

Auch sonst wurden Erkenntnisse und Bekanntnisse ausgesprochen, die aus dem Munde deutscher Volksparteiler neuartig anmuteten. So, als Stresemann nicht verschwie, daß Opfer bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit gebracht werden müssen. Zur Frage der Privatisierung der Eisenbahnen sind zwischen Stresemann und etwa Dr. Hugo offenbar gewisse Gegensätze. Man redete hier so nach der Methode: „Wasch mir den Kopf und mach mich nicht naß.“ Stresemann will das Staatseigentum aufrecht erhalten, die Betriebe rentabel machen und den Beamten nicht weh tun. Dr. Hugo wurde schon etwas energischer. Er nimmt jedenfalls Robert Härtel gegen einzelne Beamte in Kauf, als weitere Belastung des Staates. Darüber müsse ernstlich gehandelt werden. Es ist aber ein tapferes Wort gewesen, als Stresemann erklärte, die Entscheidung dieser Frage müsse den politischen Parteien vorbehalten bleiben, nicht den Interessenverbänden.

Ueber die internationalen Fragen wurde manches interessante und manches rhetorische und rein stimmungsmäßige Wort gesprochen, das die Versammlung bereicherte, ohne daß ihm besonderes Gewicht beigemessen wäre. Man mußte in Stuttgart ebenso wie in Görlitz der Psychologie der Massen Rechnung tragen, und wir wollen dies billig beurteilen. Daß da manchmal von der Linie des Politikers abgewichen wurde, wollen wir nicht tragisch nehmen. Die Masse Bürgerium ist für die Führung in politischen und wirtschaftlichen Dingen nicht sehr viel höher einzuschätzen als die Masse Arbeiter auch. Stresemann flüchtete zwar gerade der weichen Gefühlspolitik des Spießers den Kampf an, er sprach auch mit leichtem Spott von den Zwangsläufigkeiten des verlorenen Krieges, denen man sich nicht durch irgendeinen „Ausritt“ entziehen könne. Das hinderte nicht, daß im Geschäftsbericht dann doch angeknüpft wurde, man wolle Generale mit langvollen Namen zur Füllung von Versammlungen bewegen, um Gefühlsbedürfnissen entgegenzukommen, und ähnliche Dinge, die als Verstärkungen peinlich berühren, Ausputz, wie die Behauptung, daß die Deutsche Volkspartei die Partei der Landwirtschaft oder des Mittelstandes sei.

Das Entscheidende ist, daß dieser Parteitag zweifellos die Deutsche Volkspartei in den Erkenntnissen, die man solange ängstlich von sich wies, unbedenklich so viele aus der demokratischen Partei floßen, ein gut Stück nähergerückt ist. Auf der Arbeiterseite haben zu solcher Erkenntnis die Erfahrungen über Unabhängige und Kommunisten gehört. Wenn Bürgerium nunmehr Erfahrungen nach der anderen Seite sich auswirken, daß da vieles Enttäuschung und Verzögerung war, müssen jetzt in der Deutschen Volkspartei viele erleben. Aber auch das ist eine Erfahrung und Entwicklung zur Gesundung, und darum ist sie zu begrüßen.

## Erklärungen des Reichshauptkassiers im Reichswirtschaftsrat.

Berlin, 11. Dezember. (WZ.) Im Reichswirtschaftsrat wurde gestern über den Bericht des Reparationsausschusses zum Initiativantrag betreffend den Gesetzentwurf über die Errichtung einer Kreditvereinigung der deutschen Gewerbe beraten. Die Vertreter des Holzarbeiterverbandes der christlichen Gewerkschaften erklärten ihre Zustimmung zu der Vorlage. Dr. Sorge äußerte Bedenken und beantragte die Vertagung der Abstimmung. Sodann ergriff der Reichshauptkassier das Wort; er sagte u. a.:

„Ich höre, daß eine Beunruhigung hervorgerufen werden könnte, wenn etwa der Antrag Sachenburg betreffend die Kreditvereinigung der deutschen Gewerbe heute zur Abstimmung käme. Aber das Wesentliche in der Sache liegt doch darin, daß Sie mit der Verabschiedung des Entwurfs der Regierung ein Instrument vorläufig in die Hand geben, um zu zeigen, auf welcher Grundlage etwa eine solche Kreditfrage gelöst werden könnte. Das ist tatsächlich immerhin bedeutungsvoll. Eine Bereitschaft ist doch nicht eine Entscheidung darüber, ob Kredite überhaupt zu bekommen sind. Ich habe aber immer gedrängt, mindestens durch äußere Zeichen

die innere Bereitschaft zu dokumentieren.

Diese Bereitschaft wird meines Erachtens gestärkt, wenn Sie diesen Gesetzentwurf heute verabschieden. Er wird in den nächsten Tagen im Reichstage keine geringe Rolle spielen. Wir haben wiederholt, geheim wie öffentlich, ausgesprochen, daß das Reich seine Verpflichtungen wohl nur dann wird abdecken können, wenn Kredite zu beschaffen sein werden. Schritte nach dieser Richtung hin sind offiziell und inoffiziell unternommen worden. Der Schwerpunkt liegt bei den Geldgebern irgendwo in der Welt. Aber gerade dieses Suchen nach Krediten und das ernstliche Bemühen der Regierung, für Januar und Februar zu sorgen, hat eine größere politische Folgerung nach sich gezogen, als vorher erwartet werden durfte. Aus der Kreditfrage ist eine Erklärung des Reparationsproblems hervorgegangen. Schon bei der Annahme des Ultimatums habe ich damals im Reichstage hervorgehoben, daß für die weltwirtschaftlichen Folgen des Ultimatums die Verantwortung abzulehnen sei. Die Folgen der Goldzahlungen haben die Wirtschaft, und Finanzkreise der ganzen Welt in Bewegung gebracht. Das Schicksal der deutschen Wirtschaft ist verwoben mit der Wirtschaft ganz Europas und damit mit der Weltwirtschaft. Daß wir im Augenblick, wo in London jetzt auch in Verbindung mit französischen Wirtschaftlern und Politikern Fragen diskutiert werden, hier große ausgedehnte Debatten führen, das werden Sie mit mir wohl nicht für nutzbringend halten, aber wünschenswert ist es, daß Sie heute Ihren Gesetzentwurf verabschieden als ein Zeichen innerer Bereitschaft, und um der Regierung ein Instrument in die Hand zu geben, und um zu beweisen, daß in Deutschland

alle Kreise guten Willens sind,

an dem Wiederaufbau der ganzen Weltwirtschaft mitzuwirken. Ich nehme an, daß Dr. Rathenau in wenigen Tagen Ihnen über seine Eindrücke in London Bericht erstatten kann. Ich meine nicht, daß jetzt der Augenblick da sei, bezüglich der Londoner Verhandlungen und Schritte, die die Regierung wegen der Kredite unternommen hat, hier Auskunft zu geben. Die Vorlage muß vor Weihnachten verabschiedet werden. Wenn eine Verpflichtung aus einer solchen Sache nicht erwachsen soll, dann darf man auch nicht an eine solche Frage herangehen. Ich habe immerhin gemeint, im Laufe des Sommers jene Bereitschaft bei der Industrie erkennen zu können, deren Niederschlag jetzt in diesem Gesetz gegeben ist.“ (Beifall.)

Nach den Ausführungen des Reichsanwalters wurde der Vertagungsantrag Sorge abgelehnt. u. Siemens erklärte darauf, daß nichts getan werden dürfe, was die Wirtschaft schädigen könne. § 1 aber sei eine Blankovollmacht auf unbestimmte Zeit, der es der Regierung ermögliche, Kredite aufzunehmen, ohne die Wirtschaft nochmals zu hören.

#### In der Nachmittagsitzung

Nach der Reichsanwalters Mitteilung, daß neue ihm zugegangene Nachrichten es angebracht erscheinen ließen, daß das Haus in der Kreditangelegenheit bis Dienstag vertagt werde. Der Reichsanwalters hoffe, daß er Dienstag in der Lage sei, ergänzende Mitteilungen seinen heutigen hinzuzufügen. Es entspann sich nun eine lebhafte Geschäftsbesprechungsdebatte, in deren Verlauf Dr. Sorge seinen Vertagungsantrag wiederholte, während allmählich der größte Teil der Arbeitgeber den Saal verließ. Dr. August Müller verlangte sofortige Abstimmung über das Kompromiß. Dieser Antrag wurde angenommen. Oberbürgermeister Wittlaff gab den Wortlaut des Kompromisses bekannt:

1. Der Reparationsausschuß spricht die Meinung aus, daß die Durchführung der Kreditaktion auf Grund des Beschlusses der Vollversammlung des Reichswirtschaftsrates Lebensnotwendigkeit für Deutschland ist. Diese Kreditaktion ist eine zeitliche und dem Betrage nach zu beschränken. Entschlossene Maßnahmen gegen die innere Defizitwirtschaft im Reich, besonders bei den Reichsverschuldeten, sind daneben mit größter Beschleunigung in die Wege zu setzen. Dagegen lehnt der Reparationsausschuß die Verquickung dieser und anderer als Bedingung gestellten Forderungen mit der Kreditaktionsfrage ab.
2. Der vorläufige Reichswirtschaftsrat legt voraus, daß der auf Grund der Beratungen des Reichswirtschaftsrates aufzustellende endgültige Gesetzentwurf von der Reichsregierung vor seiner Zuleitung an den Reichsrat dem Reichswirtschaftsrat zur nochmaligen Durchberatung überwiesen wird.

Als die Debatte beginnen sollte, bezweifelte der Arbeitgebertreter Georg Müller die Beschlußfähigkeit des Hauses. (Große Unruhe und lebhafteste Proteste bei den Vertretern der Arbeiter.) Schließlich wurde die Weiterberatung auf Dienstag nachmittag 3 Uhr vertagt.

### Preussischer Landtag.

81. Sitzung, 10. Dezember.

Präsident Reinert eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr. Am Ministerialrat Giering. Das Gesetz über die vorläufige Organisation der Verwaltung der westpreussischen Landwirtschaft und der neuen westpreussischen Landwirtschaft wird ohne Aussprache verabschiedet. Darauf wird die zweite Beratung der Vergewaltigung fortgesetzt.

Abg. Ränger (D. Bp.): Die Verletzung der Arbeitskraft hat einen großen Anteil an der Verringerung der Arbeitsleistung. Auch wir verlangen besseren Schutz für Leben und Gesundheit der Vergewaltigten. Die Vergewaltigten verkleinert werden. In die Betriebsräte gehören nur geeignete Leute hinein. Die Vergewaltigten-Einstellungen müssen tatkräftig gefördert werden.

Abg. Heintze (M. G.) bespricht die Vorgänge in Bad Döbrnhausen, wo ein Kriegesbeschädigter zur Waise gekommen wurde, weil er beim Deutschland-Lied bei einem Konzert nicht aufgestanden war. (Lebhaftes Gölz! Gölz! links.) Nach immer bestehen schwarze Listen. Die von den Sozialdemokraten beantragten Belohnungen für Weltbekannte lehnen wir ab.

Abg. Hartmann (Dem.): Zur Steigerung der Produktion muß das Verhältnis zwischen Vertikalisierung und Betriebsräten besser werden. Beide müssen verständnisvoll zusammenarbeiten. Den Vertretern auf den Oberbergschichten ist eine gesicherte Rechtsgrundlage zu geben. Wir begrüßen es, daß den Ursachen der Grubenunfälle besser nachgegangen werden soll, und wünschen baldige Vorlage des Reichsgrubenversicherungsgesetzes.

Abg. Frau Dr. Wegscheider (Sog.) wünscht, daß parlamentarische Vertreter ins Kultusministerium berufen werden. Für die Versuchsschulen empfiehlt sich die Einrichtung eines Fachlehrers. Auch die Pflege der Kunst ist zu berücksichtigen. Die Museen in den besetzten Gebieten müssen reich mit deutschen Kunstwerken besetzt werden. Das Museumsschulwesen sollte man ausschließlich Frauen anvertrauen.

Abg. Dr. von Campe (D. Bp.): Im Kultusministerium sollten alle geistigen und sittlichen Kräfte für den Wiederaufbau zusammengefaßt werden. Der Kultusminister hat nicht nur Kulturpolitik zu treiben, er muß auch Kultur machen. Leider sind die organisatorischen Aufgaben zu wenig berücksichtigt worden. Das letzte Ziel muß die große deutsche Kulturgenossenschaft sein. (Beifall bei der Dt. Bp.) Die Person des Kultusministers ist nicht zuletzt entscheidend. Ein Adolf Hoffmann als Kultusminister wäre doch nur ein schlechter Witz der Weltgeschichte. (Heiterkeit.) Notwendig ist, daß wir wieder einigende Symbole finden, daß unser Volk wieder das alte Selbstbewußtsein erhält. (Sehr richtig! bei der Dt. Bp.) Unsere Zeit wäre am besten geeignet, die Frage der Menschheitsideale in den Schulen zu empfehlen, wie das durch einen Erlaß des ehemaligen Ministers Gumbel hätte geschehen sollen. Ich hoffe, daß die Volksschullehrer, die die Erziehung des Religionsunterrichts vernachlässigen, bereinigt bleiben.

Die Wertverhinderung der Jugend bildet eine ernste Sorge. Die Aufrichtung eines kraftvollen Staates muß ohne Unterschied des Standes und der Partei uns am Herzen liegen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Delge (Dank.): Zu Herrn Voelck haben wir Vertrauen, aber er ist doch nun einmal Mitglied der Koalition. (Mha-Muse.) Wir sind leider noch keine Nation. Bei uns herrscht der Klassenkampf. Statt der Erziehung zur nationalen Kultur wollen Sie (nach links) den Schülern amtliches Material über Ursache, Ausbruch und Ende des Krieges in die Hand drücken und was für Material! Das Buch des Herrn Dr. Köster und Ähnliches. (Lebhaftes Gölz! Gölz! rechts.) Dabei haben wir ein objektives Werk. (Zurück links: Ludentorff!) Ich meine das Werk von Siegmund. Die Kirche ist ein wichtiger Kulturfaktor, und ihre Diener müssen finanziell abgesichert werden. Vor allem gilt es, die körperliche Erziehung unseres Volkes durchzuführen.

Abg. Dr. Voss (Ztr.): Es ist ein Beifallsschrei in das Gesicht des Volkes, wenn dem Geistlichen alle Schuld an dem Elend zugewiesen wird, wie es im „Reichsboten“ geschehen ist. Ungerecht hat uns die Erklärung des Herrn Voelck benützt, daß niemand an einen Kulturkampf denke. Die nationale Schule darf nicht auf eine Vergewaltigung der Minderheit hinauslaufen. Entweder volle Unterrichtsfreiheit oder Differenzierung nach allen vorhandenen Weltanschauungen. Wir sind das einzige Volk, das an die Unmöglichkeit der Schablone glaubt, die Einheitschule. Die Schulklassen führt nicht zur Einheit, sondern führt Streit und Hader. Wir verlangen Einheit. Die Anstellungsverhältnisse der katholischen Studienassessoren sind geradezu verwerflich. Wir fordern Glaubens- und Gewissensfreiheit für jedermann. (Beifall im Zentrum.)

#### Kultusminister Dr. Voelck:

Die Politik meines Ministeriums wird vor allem darauf gerichtet sein, für Ruhe und Festigkeit zu sorgen. Es muß gelingen, alle Kräfte zu einigen, die an dem Aufbau mitarbeiten wollen. Meine Rede in Potsdam ist gründlich mißverstanden worden. Ich habe dargelegt, daß eine Neugeburt Deutschlands aus dem richtig verstandenen Geist Preußens erfolgen muß. (Zustimmung bei der Dt. Bp.) Als oberstes Ziel muß uns eine einheitliche Kultur vorstehen. Man dürfe aber die Schwierigkeiten nicht verkennen, die sich aus der Religion und sozialen Verhältnissen ergeben. Wir müssen uns besinnen auf das, was uns eint. Katholizismus und Protestantismus sind nur zwei Erscheinungen der Frömmigkeit und haben gleiche Verehrung. Ich werde nie meine Hand dazu erheben, daß in die Gewissensfreiheit eingegriffen wird. Bezüglich der Kasseler Vorgänge ist der Bericht der Regierung beim Kultusministerium eingetroffen, und wird jetzt noch geprüft. Ich hoffe, daß die Zeit kommt, wo man über impartiale Behandlung nicht mehr klagen kann.

Abg. Gottschall (Dem.): Wir begrüßen es, daß der Minister Koalitionspolitik treiben will. Anstatt des Rechts der Gewalt, das während des Krieges herrschte, brauchen wir die Gewalt des Rechts. Die Geographie sollte in den Lehrplänen der Schulen stärker berücksichtigt werden, die Religion als oberste Lehrgang beibehalten werden. Der Kirche wollen wir das geben, was ihrer Bedeutung für das Volk entspricht. Sie muß eine Volkirche sein. Für die Schwierigkeiten, mit denen der Minister zu kämpfen hat, haben wir volles Verständnis.

Dienstag 12 Uhr: Abstimmung zum Verghaus. Fortsetzung des Kultusrats.

### Letzte Lokal-Nachricht.

\* Kreisrat. In Ergänzung des Berichts über die letzte Sitzung des Kreistages sei noch folgendes mitgeteilt: Nach der Mittagspause behandelte der Kreistag den mit der Kreisabgeschlossen Stromlieferungsvertrag. Einen ausführlichen Bericht über diesen Punkt erstattet der Sachverständige Stadtrat Bopp (Reichsbote). — Abg. Kreischer beantragte, die Höhe um 10 Prozent herabzusetzen. — Abg. Stein erklärte dazu als Leiter der Kreisabgeschlossen der Gesellschaft. — Der Antrag wird mit der Veränderung angenommen. — Beteiligung an einer G. m. b. H. zur Errichtung eines Wohnhauses am Hirschfeldplatz zwecks Unterbringung von Dienststellen der Kreisverwaltung. Dazu äußern sich in längerer Ausführungen Abg. Direktor Stein, desgleichen Direktor Gumbel, der über die Aufgaben des Kreiswohlfahrtsamtes spricht. — Abg. Kreischer befragt, daß die jetzigen Forderungen für die Verwaltungsräume des Kreiswohlfahrtsamtes in einem Jahre vielleicht nicht mehr ausreichen werden. — Abg. Dr. Erdmann spricht sich gegen die Errichtung eines eigenen Hauses aus. — Abg. Bergstr. empfiehlt nachmalige Prüfung der Vorlage durch den Kreisarchiv. — Abg. Herthig beantragt, da schon lange genug über diesen Punkt geredet sei, Schluß der Aussprache. Der Antrag wird angenommen. Eine Baukommission soll dem Kreisarchivschloß Kommissar Voss über die Regelung dieser Angelegenheit machen. In der Eingemeindungfrage Neu-Weißstein-Maldenburger wurde ein Antrag von bürgerlicher Seite angenommen, der besagt, daß der Kreisrat kein Gutachten abgibt, aber den beiden beteiligten Parteien empfiehlt, in neue Verhandlungen unter dem Gesichtspunkte einzutreten, daß Neu-Weißstein längs der Hauptstraße bis zur Tiefischen Fabrik eingemeindet wird, während die Grubenanlagen, sowie Verwaltungsgebäude bei Weißstein verbleiben. Ueber den Auseinandersetzungsvertrag mit der Stadt Waldenburg aus Anlaß ihres Auscheidens aus dem Kreise referierte Regierungsdirektor Schmidt. Wir können uns eine eingehende Schilderung dieser Angelegenheit hier sparen, da ja beide Teile, Stadt wie Kreis, in der Presse genügend zu Wort gekommen sind. Da jetzt die Verhandlungen in ein neues Stadium eingetreten, hofft man auch hier, daß es noch zu einer gütlichen Einigung beider Parteien

kommt, und um dieser Einigung nicht hinderlich zu sein, sah man von einer weiteren Erörterung dieser Frage ab.

### Letzte Provinz-Notiz.

Schweidnitz. Verhaftung eines Diebes. Gestern wurde hier die beschäftigungslose 23 Jahre alte Auguste Grinn aus Trautenau wegen Diebstahls verhaftet. Sie hatte in einem hiesigen Friseur-Geschäft vor kurzem eine Menge hübsche Käse und gestern gegen Mittag in einem Goldwarengeschäft mit Hilfe eines Mannes Gold- und Silberfachen im ungefähren Werte von 3000 M. gestohlen. Die gestohlenen Gegenstände konnten der Grinn zum größten Teil abgenommen werden. Die Grinn wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der Mann konnte bisher noch nicht festgenommen werden.

### Aus dem Gerichtssaal.

Der Doppelmord auf Schloß Meppelsdorf. (Fortsetzung aus der Beilage.)

Hirschberg, 10. Dezember. Die Nachmittagsitzung beginnt mit der Vernehmung von Dörte Mohrbeds Vormund, dem 65 Jahre alten Hauptmann a. D. Erich Diebold aus Charlottenburg. Dieser sagt über die Vermögensverhältnisse und über Dörtes Erziehung im wesentlichen dasselbe aus, wie der bereits vernommene Amtsrichter Thomas. Bemerkenswert ist die Aussage der Ehegattin Fräulein Kiefert aus Hohen, in deren Klasse die Ursula Schade von Michaelis 1920 bis Februar 1921 gegangen ist. Sie sagt aus: In einer Stunde, aber nicht bei mir, ist von der Hühner geschrien worden. Dabei sagte Ursula Schade: Ihre Mutter kenne einen Mann, wenn der jemand fest ansehe, so müßte diese machen, was der Mann wolle. Wenn er aber die Augen zugewende, dann sei es vorbei. Sie nannte auch die Straße, in der dieser Mann wohnen sollte, es war eine Querstraße von der Wohnung Gruppens. Ursula erklärte, den Namen des Mannes dürfe sie nicht sagen. Das erste Mal sagte Ursula, sie selbst kenne auch den Mann, später jedoch, nur ihrer Mutter sei der Mann bekannt. Möglich sei allerdings, daß auch ein Magnetiseur gemeint sein könnte, der dort wohnte, aber die Daten von dessen Jugend und der Verheiratung der Ursula seien unsicher. Ursula war ein körperlich zartes Wesen, sehr gut, aber auch sehr empfindlich. Sie gehörte zu den schwachen Schülern, war aber sehr fleißig, und da sie von Hause tüchtig angehalten wurde, kam sie auch in der Schule mit. Sie war immer fröhlich und beteiligte sich auch an den Spielen der anderen Kinder. Ich hatte es für unmöglich, daß dieses Kind jemand niedergeschossen hat oder daß sie die Handhabung eines Revolvers auch nur kannte. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das Kind auch nur auf den Gedanken einer solchen Tat kommen konnte. Irma ist körperlich kräftiger, sonst aber auch ein gutes Kind, soweit ich das beurteilen kann.

Unter großer Spannung erfolgt dann die Vernehmung der 77 Jahre alten Frau Agnes Edert, Schwiegermutter des Angeklagten. Die Vernehmung wird ausgesetzt. Ueber die Vorgänge am Morgen sagte Frau Edert folgendes aus: Am 14. Februar sah ich im sogenannten Winterwohnzimmer und häßliche. Gruben spielte mit der Mohr Mühle, Ursula saß auf dem Sofa und las. Dann war Ursula weg, ich habe ihr weggehen nicht beobachtet. Dann spielte Fräulein Mohr mit der Irma, während der Angeklagte mehrmals im Zimmer auf und ab ging. Er sprach auch mit dem im Nebenzimmer befindlichen Fräulein Jahn. Iringard stand dann auf, um die Reste von einem Apfel, den sie gegessen hatte, wegzubringen. Auch der Angeklagte war aufgestanden und ich habe angenommen, daß er vielleicht der Irma den Apfel zeigen wollte, in den sie die Apfelreste werfen sollte. Dann habe ich einige Zeit den Angeklagten nicht im Zimmer gesehen, vielleicht bin ich etwas eingenickt. Ich habe ihn nicht das Zimmer verlassen sehen oder hören. Die Zeit, in der ich den Angeklagten nicht beobachtet habe, würde nach meiner Ansicht genügen, die Tat unten zu verüben. Ursula traue ich auf keinen Fall die Tat zu. Ich hatte es sogar für vollständig ausgeschlossen, daß die körperlich sehr schwache Ursula, die nicht einmal eine schwere Kanne heben konnte, die Tat überhaupt ausführen konnte.

Vorsitzender: Aber bei Ihren früheren Vernehmungen, besonders in Meppelsdorf, haben Sie doch erklärt, daß Sie beschwören könnten, der Angeklagte habe überhaupt nicht das Zimmer oben verlassen, auch nicht auf Minuten.

Zugabe: Damals glaubte ich noch nicht, daß die furchtbare Tat, wie ich beim Lokaltermin erfahren, in so wenigen Minuten ausgeführt sein kann. Ich nahm an, daß es sich um eine Viertelstunde handeln müßte. Nachträglich bin ich an der Zuverlässigkeit meiner Wahrnehmungen in Zweifel geraten und halte jetzt die Behauptung aufrecht, daß ich Gruben ein paar Minuten aus den Augen verloren hatte.

### Letzte Telegramme.

#### Die Reichsmark in New York.

New York, 10. Dezember. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,54 (0,501/2) Dollar für 100 Mark. Demnach ein Dollar 185,18 (198,02) Mark.

#### Wettervorhersage für den 13. Dezember:

Meist heiter, schwachwindig, strenger Frost.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Verlagsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng. für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 290

Montag den 12. Dezember 1921

Beiblatt

## Preussischer Landtag.

80. Sitzung, 9. Dezember.

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung 11.15 Uhr. Die zweite Beratung des

Gesetzes der Bergverwaltung

wird fortgesetzt.

Abg. Hue (Soz.): In der Verwaltung brauchen wir Persönlichkeiten, die antikapitalistisch und nicht antisozialistisch gesinnt sind. In den Ausschüssen der „Hibernia“ müssen auch Vertreter des Betriebsrates hinein. Wir protestieren gegen die Erzförderung nationaler Monarchisten in Bad Deynhausen. Man zwingt die Arbeiter, von sich aus Ordnung zu schaffen. (Große Unruhe und Zurufe bei den Deutschnationalen.) Deynhausen ist ein Kurort und kein Schmelzwerk für deutschnationale Hezereien. Im Saar-Revier werden von den französischen Behörden gerade die aus der alten preussischen Schule übernommenen Beamten vorgeschickt, um die Leute zu bangsalieren. Die Erhöhung des Kohlenpreises bis über 200 Mark wird mit der Mehrausgabe für Arbeiterlöhne begründet. Dabei beträgt die Mehrausgabe lediglich 60 M. Es ist falsch, von einer allgemeinen Kohlennot zu sprechen. In der Braunkohlen-Industrie ist sogar eine erhebliche Ueberschüttung zu verzeichnen. Wir verlangen, daß die einzelnen Ausfuhrposten geprüft werden. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ spricht immer wieder von der Arbeitslosigkeit der Arbeiter und heizt gegen die Tarife. Das ist um so unerhörter, als eine direkte Kohlennot nicht vorliegt. Die Arbeiterchaft ist erbittert über die Steuerungleichheit, die Kapitalkinterziehung, die Kreditverweigerung durch die Großindustrie, über das Verlangen nach Entschärfung der Reichseisenbahnen usw. Mehr und mehr sehen wir, wie sich die Negation des Großkapitals gegenüber dem Staat und dem Volke herausstellt. Für Reich und Staat wollen wir alles leisten, aber nicht für die Stärkung des Privatkapitalismus. Deshalb fordern wir zur Sanierung die Sozialisierung. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Steger (Ztr.): Von einem Rückgang der Leistungen kann man wohl nicht sprechen. Notwendig ist die Verbesserung der technischen Anlagen auch in den Staatsbetrieben. Den Bergarbeitern muß die Landwirtschaft zu Hilfe kommen. Die Staatsstellen im Ruhrgebiet bereits 140 bis 150 Mark pro Zentner. Dort ist die Gesamtleistung im Monat November 818 800 Tonnen gegenüber 299 000 Tonnen im Juli gewesen. Die Sicherheit der Gruben muß erheblich gefördert werden.

Abg. Dr. von Waldhausen (Dnkl.): Für eine Betriebsverwaltung einen Vorschlag zu machen, halte ich in der heutigen Zeit nicht für gut. Daß der Völkerrundrat einen Schiedsspruch gefällt hat über Oberschlesien, der der Abstimmung direkt ins Gesicht schlägt, ist aufs tiefste zu bedauern. Das große Werk aus eigener Kraft aufrechtzuerhalten, wird Polen nicht gelingen. (Sehr wahr! rechts.) Der Bergbauverwaltung muß selbständige Rechtspersönlichkeit gesichert werden. Die im Hauptauschuß gestellten Anträge finden im wesentlichen unsere Billigung. Für die Unterstellung der Berufskrankheiten der Bergleute unter die Unfallversicherung kann aber die große Mehrheit meiner Fraktion nicht stimmen. Eine Zu-

nahme der Kohlenförderung im November hat stattgefunden. Trotzdem leiden wir unter einem infolge des auch im landwirtschaftlichen Betrieb sich fühlbar machenden Wagenmangels hervorgerufenen scharfen Kohlenmangel. Es muß Sache der Eisenbahnverwaltung sein, dafür zu sorgen, daß eine Störung des Wagenumlaufes auf der ganzen Linie in Zukunft ausgeschlossen bleibt.

Für die Deutsche Volkspartei gab der Abg. Seidel ein Exposé über Deutschlands Lage dem Weltmarkt gegenüber. Er verlangte sinngemäße Auslegung des Spaa-Abkommens. Je mehr in Frankreich, das Ueberschuß an Kohlen habe, Kohlen gefördert werden, müsse Deutschland gegenüber eine Verminderung der Kohlenlieferungen eintreten. Zum Schluß sprach der Redner die Hoffnung aus, daß die Abfahrtsverhältnisse in der Kalawirtschaft durch tätige Mithilfe des Staates sich wirklich bald bessern. Nachdem die Abg. Sabotta für die Kommunisten und Otter für die Unabhängigen erneut den Ruf nach sofortiger Sozialisierung erhoben hatten, schritt man zu den Abstimmungen über den landwirtschaftlichen Haushalt.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Dezember 1921.

\* Goldene Hochzeit. Herr Louis Langner, ehemal. Rentant der Wilhelmshütte, der 49 Jahre in Waldenburg ansässig ist, begeht mit seiner Gattin, geb. Feurich, am 14. Dezember cr. das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die kirchliche Einsegnung findet am 14. Dezbr., nachm. 2½ Uhr, in der ev. Kirche statt.

# Zur Frage der Ortsklasseneinteilung. Große Enttäuschung und Erbitterung hat in den Beamten- und Lehrerkreisen die allgemein verbreitete Zeitungsmeinung hervorgerufen, daß nach der vom Reichsstat vorgenommenen Ortsklasseneinteilung der ganze Industriebezirk Waldenburg mit seiner auch behördlich anerkannten besonderen Feuerung nicht die Einstufung erfahren hat, die er gerechtfertigt erwarten durfte; denn nicht ein einziger Ort des Kreises ist in Ortsklasse A eingereiht, und eine Anzahl kleinerer Orte in der niedrigsten Ortsklasse E verblieben, während Breslau, wo es anerkanntermaßen nicht teurer, sondern billiger als in Waldenburg ist, in Ortsklasse A eingestuft wurde. Der Vorstand des Kreispartells hat sofort zu dieser neuen Sachlage Stellung genommen, um in letzter Stunde alles zu tun, daß die berechtigten Forderungen des Industriebezirks Waldenburg Berücksichtigung erfahren. Nach dem Entwurf des Reichsstat sind folgende Orte des Kreises eingestuft. Die eingeklammerten Buchstaben bezeichnen die bisherige Einstufung. Althain C (E), Mülläpfel B (E), Wärsdorf D (E), Blumenau C (E), Charlottenbrunn B (D), Dittersbach B (C), Dittmannsdorf D (E), Dörrhau D (E), Donnerau D (E), Erlenbusch D (E), Felschammer B (E), Friedland C (E), Gölhenau D (E), Görbersdorf C (D), Gottesberg B (C), Neu Salzbrenn B (E), Hausdorf D (E), Kronradthal B (E), Annau D (E), Langwäldersdorf C (E), Lehndorf D (E), Liebichau D (E), Neudorf D (E), Reichen C (E), Neu Saffig D (E), Neu Wüstegiersdorf D (E), Nieder Hermisdorf B (C), Nieder Salzbrenn B (D), Nieder Waltersdorf C (E), Ober Hermisdorf B (D), Ober Wüstegiersdorf C (E), Polz-

nitz C (E), Rappennau D (E), Reusendorf C (E), Rosenau D (E), Schmidtsdorf D (E), Seitendorf C (E), Sophienau D (E), Steingrund C (E), Tannhausen D (E), Waldenburg B (B), Weißstein B (C), Ober Salzbrunn B (D), Wüstewaltersdorf C (E), Wüstegiersdorf C (E).

\* Der National-Stenographen-Verein hielt am vergangenen Sonnabend im eigenen Kreise der Mitgliedschaft in seinem festlich geschmückten Vereinslokal Hotel „Deutscher Hof“ eine Festigung ab, bei der der langjährige 1. Vorsitzende, Hauptlehrer Maetsche, anlässlich seines Scheidens aus dem Vorstande in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenvorsitzenden ernannt und ihm eine geschmackvoll ausgestattete Ehrenurkunde überreicht wurde. Dem festlichen Teil der Feier folgte eine gemütliche Festschmausung.

\* Billiges Schuhwerk. Vom Magistrat Waldenburg ist der Firma Hugo Frietlich hier, Kuenstr. Nr. 37, ein Posten Schaffstiefel und Kinderstiefel, letztere in den Größen von Nr. 25-35, zum Verkauf ausgeschrieben worden. Der Verkauf der Schuhe und Stiefel erfolgt dort zu niedrigen, vom Magistrat festgesetzten Preisen.

\* Rückgang der Preise auf der Frankfurter Hantel-Auktion. Die Preise für Kalbfelle bewegten sich auf gleicher Höhe wie die der bayerischen Gefälle. Die Preise für Schaf- und Lammfelle sind gegen 50 Prozent, die der Kalbfelle 30-40 Prozent niedriger als die der Auktion des Vormonats. Einige Lose gingen zurück, im allgemeinen fand aber die angebotene Ware Absatz.

\* Stadttheater. Die Operette „Der fidele Bauer“ von L. Fall wird am Dienstag wiederholt. Am Mittwoch ist eine nochmalige Wiederholung des Schauspiel „Ueber den Wassern“, das einen tiefen, nachhaltigen Eindruck bei der ersten Aufführung erzielt hat. Einen großen Beifallserfolg dürfte am Donnerstag die Erstaufführung der Schwanenheit „Börnsfelder“ zu verzeichnen haben.

§ Welt-Panorama, Kuenstraße 34. Einen eigenen Reiz gewähren die seit gestern angestellten Ansichten, die uns das schöne Tirol im Winter zeigen: die mit Eis und Schnee bedeckten Felsgipfel der Tiroler Alpen, weiter unten die in Lammengrün gekleideten Bergabhängen und zu Füßen die in weiche, wolke Schneedecke eingebetteten Ortschaften — für wahr ein Bild, das des malerischen Reizes nicht entbehrt. Unter den Aufnahmen sind Orte mit recht bekannten Namen vertreten, die im Sommer sowohl wie im Winter sich lebhaften Besuches zu erfreuen haben, so beispielsweise St. Anton am Arlberg, Bettinau, Schramm, Firsch, Strengen, Panded, Junsbrud, Ratters, Hall, Muras, Jenbach, Ruffstein, Rühbühl, St. Johann u. a.; hervorragend schön sind auch die Ansichten vom Achensee. Selbstverständlich ist auch der Wintersport in Tirol hochentwickelt, davon zeugen besonders die Bilder aus Sappstein, die das Herrenrodeln, Damenrodeln, Eischießen usw. veranschaulichen.

# Louradthal. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich mit der Frage des Beitritts zum Zweckverband für das höhere Schulwesen in Waldenburg. Es wurde beschlossen, die Angelegenheit zu vertagen und den Ersten Bürgermeister aus Walden-

## Können die Sterne prophezeien?

Vor kurzem wurde gegen eine Frau die Anklage erhoben, weil sie in einem Inserat mit der Versicherung: „Die Sterne üben nie“ sich erbötig gemacht habe, gegen Honorar aus den Geburtsdaten das Schicksal eines jeden Menschen zu lesen. Man braucht nur möglichst genau die Stunde seiner Geburt anzugeben, und aus dem Bild der Sterne, die damals am Himmel standen, wird nach bestimmten Regeln das Schicksal des Betreffenden, sein Leben und Sterben, seine Krankheiten, die ihn noch heimsuchen werden, herausgesehen. Ob dies ein Betrug ist, mögen die Juristen entscheiden. Der Wissenschaftler steht darin nur einem Unsinne. Es wäre aber ein Irrtum, anzunehmen, daß nur Schwindler sich mit astrologischen Dingen befassen. Namentlich von englischen Ärzten wurden gewisse Hypothesen der Astrologie, die von Ptolomäus begründet, von Paracelsus und den Rosenkreuzern ausgeführt wurden, auf die Medizin angewendet und versucht, der Konstellation der Sterne, der Anordnung, in der sie die Erde umgeben, bestimmenden Einfluß auf die Gesundheit der Menschen zuzuschreiben. Wir wollen in diesem Artikel auch nur die Beziehungen zwischen Astrologie und Medizin näher erörtern. Neben den 12 Tierkreiszeichen, wie Widder, Stier, Zwillinge, Krebs usw., und den Planeten, wie Mond, Merkur, Venus u. a. m., sind für die Sternendeutung die sogenannten astrologischen 12 Häuser von Wichtigkeit, indem das jeweilige Haus z. B. über Krankheiten Aufschluß gibt. Ob das Himmelsschild als Krankheitserzeuger funktioniert oder ob es bloß die Ereignisse anzeigt, ohne aber selbst hervorzurufen, darüber sind sich die Astrologen selbst noch nicht einig. Im Sinne einer uralten tabellarischen Uebersicht wird noch heute der Körper des Menschen in 12 Regionen eingeteilt, die vom Kopf bis zu den Füßen reichen und denen die 12 Tierkreise in der astrologisch üblichen Weise entsprechen. So dem Kopf des Widders, dem Hals des

Stiers, bis zu den Füßen, deren Zeichen die Fische sind. Die Planeten sollen den Einfluß auf die Gesundheit nehmen: Die Sonne ist das Herz der Astrologie, sie korrespondiert also auch mit dem menschlichen Herzen. Eine gute Stellung der Sonne in der Geburtsstunde berechtigt also zu günstigen Schlüssen bezüglich Lebensdauer und Gesundheit des Betroffenen. Der Mond „lakt und feucht“ reguliert die Zirkulation der Körperflüssigkeiten, also auch die Verdauung, ferner den regelmäßigen Ablauf der Krankheitsbilder. Dem Merkur unterliegt die Funktion des Gehirns und des Nervensystems; Wunden und Neurosen entstehen unter seinem Einfluß. Mars sorgt natürlich für die körperlichen Kräfte, wie für die Lebenskraft überhaupt. Sind Haus und Zeichen vom Mars bezeugt, dann ist höchste Aktivität zu erwarten. Auch Jupiter bereichert das Leben, während vom Saturn Gicht, Rheuma und andere chronische Uebel angekündigt werden. Die Neptunkrankheiten sind geistiger Art, Störungen des Gehirns.

Für den astrologischen Mediziner gibt die Kombination von Planeten und Tierzeichen besondere Anhaltspunkte. Sonnet im Stier zeigt die Diphtherie an, Sonne in den Zwillingen Bronchialkatarrh oder Rippenfellentzündung, Mond in den Zwillingen gibt Lungenkatarrh, Mond im Schützen veranlaßt Blut-erkrankungen, sowie Bruch des Oberarmknochens, Mars in den Fischen kündigt Sühneranzen an, während Neptun in den Fischen ebenso zu Wasserlucht wie zu Vesikeln führen kann. Der Mond nimmt auf den Verlauf von Krankheiten und Operationen großen Einfluß, und darum sollte man keine Medizin nehmen, wenn der Mond in einem fixen Zeichen ist. Daß Reisen, besonders aber Badereisen, nur bei günstigem Mond angetreten werden sollen, ist bekannt. Dasselbe gilt von Operationen, denn schon Salomon sagte: „Es gibt eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen.“ Daß die astrologische Medizin aber selbst im suggestiven Glauben an ihr Können nicht der Ansicht ist, durch sie sei die Medizin zu einer

Rechenaufgabe geworden, wird auch in einer jüngst erschienenen Schrift von G. W. Surda über Ursprung, Wesen und Erfolge der aktuellen Medizin (Sinner-Verlag, Bln.) ausgesprochen: „Es genügt nicht, sich mit einer alten Ephemeride und einem ephemerischen Bleistift zu bewaffnen, um mit diesem Zeug einen chronisch Kranken in einer Viertelstunde gesund zu machen.“ Man darf nicht vergessen, nach den Aussprüchen großer Ärzte die Medizin eine Wissenschaft, sondern eine Kunst ist; daß selbst auch von der astrologischen Wirkkraft lehren Ptolomäus und Morinus. Das, was Leute vom Astrologen zunächst wissen wollen, ist meistens ihre Zukunft. „Wann werde ich sie fragen sie. Was für eine Gefahr es aber ist, eine solche Frage auf Grund eines Horoskops wortet würde, darüber sind sich auch die Astrologen. Indem sie anerkennen, daß ihre Wissen wenn man sie überhaupt so nennen darf, stets mit Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten reimen, stets zur Vorsicht. In dem oben erwähnten Buch heißt es an einer Stelle: „Die Menschen reagieren auf gleiche Gestirneinflüsse keineswegs gleichförmig und Sicherheit, wie irgendein physikalisches Phänomen oder eine chemische Reaktion eintritt. Ein und dieselbe Gestirnskonstellation kann auf drei Menschen grundverschieden einwirken, indem der eine tödlich erkrankt, der andere nur von einem kleinen Unfall betroffen wird, der dritte aber gar nichts Ungünstiges erlebt.“

Mit diesem Bekenntnis ist aber einer wissenschaftlich-astrologischen Medizin ein gutes Stück ihrer Grundlage entzogen. Denn wenn die Astrologie nicht sicher sagt, was in den Sternen geschrieben steht, ist sie praktisch nicht verwertbar. In den übrigen Richtungen leisten die sonst üblichen Wissenschaften bekanntlich doch mehr.

Dr. G. G.

mit den Mordtöten.

lung zu erheben, in der nächsten Sitzung weiteren Aufschluß zu geben. Weiter wurde eine Gebührenordnung für Znanpruchnahme des Wohnungsamtes festgesetzt. Die Wohnungsgeld für die Pflichtfeuerwehr wurde auf 30 Mark erhöht. Die Aufstellung von Anschlagstafeln wurde der Begegnungskommission übertragen. Dem Bund der Kriegsbefähigten wurde eine Beihilfe von 100 Mark bewilligt.

## Aus der Provinz.

**Schreiberhan. Schwerer Unglücksfall.** Mittwochabend fuhr ein Kleinwagen mit Holz beladen von Jakobshall kommend nach Oberschreiberhan, auf dem sich einige Streckenarbeiter befanden. Durch das Versagen der Bremsvorrichtung fuhr der Wagen in furchtbare Schnelligkeit die Strecke entlang durch Bahnhof Josephinenhütte hindurch. Im letzten Moment gelang es auf dem Bahnhof Schreiberhan durch Hinlegen vieler Bremssteile den Wagen zum Halten zu bringen. Leider wurde unterwegs der Eisenbahnarbeiter Feldler angefahren und so zur Seite geschleudert, daß er auf der Stelle tot war. Der sich mit auf dem Wagen befindliche Eisenbahnarbeiter A. Anton sprang unterwegs so unglücklich ab, daß er sehr schwere Verletzungen davontrug, an denen er heute morgen gestorben ist.

**Grlich. Meuterei.** Nicht weniger als 22 Inhafteten der Strafanstalt standen vor der Strafkammer, um sich wegen Meuterei zu verantworten. Fast ebenso viele Sträflinge befanden sich unter den Zeugen, so daß sich fast ein halbes Hundert Zuschauers in der Strafkammer befanden, im Gerichtssaal befanden. Zur Sicherheit wohnten Mannschaften der Schutzpolizei der Verhandlung bei. Die 22 Angeklagten wurden beschuldigt, sich am 6. April d. Js. zusammengetroffen und Tötlichkeiten begangen zu haben, insbesondere einen Mordversuch gegen den Strafanstaltsdirektor, um ihn zu bewegen, zwei Sträflinge, denen wegen unternommenen Ausbruchs schwere Fesseln angelegt worden waren, diese Fesseln abzunehmen. Die Gefangenen schlugen alles im Saal kurz und klein. Schüsse fielen. Scheiben wurden eingeschlagen, Gegenstände aus dem Fenster geworfen und eine Menge von Tötlichkeiten gegen Beamte begangen. Das Gericht nimmt nach der Zeugenvernehmung an, daß der Mordversuch nur der Aufreißung zu Schlammern sein sollte. Die Sträflinge haben sich zusammengetroffen, um ihren Willen gegen den Direktor durchzusetzen. Sie haben auch im Bewusstsein der Rechtswidrigkeit ihres Tuns gehandelt. Fünf der Angeklagten wurden wegen Meuterei zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Bei einigen Angeklagten wurde die Sache zwecks Erhebung neuen Beweises vertagt; die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Der Doppelmord auf Schloß Kleppelsdorf.

#### Gruppen stehender Blid.

Verteidiger Dr. Ablass legt an, dem Vater ins Gesicht zu sagen, daß er ihr nachgefolgt sei. — Der Staatsanwalt widerspricht dieser Anregung und bittet, den Sachverständigen, Scheintrat Dr. Woll, zu fragen, ob gegen die Anregung des Verteidigers nicht Bedenken bestehen. Im Zuschauerraum entfährt große Aufregung. Irma beginnt zu weinen, läuft von dem in der Nähe der Anklagebank stehenden Zeugenstuhl weg und klammert sich wie Schuch suchend an einen vor der Geschworenenbank stehenden Sachverständigen. — Verteidiger Dr. Ablass stellt den formellen Antrag, daß Irma ihre Bekundung dem Angeklagten ins Gesicht sage. — Staatsanwalt: Der Antrag ist unzulässig. Es steht nirgends im Gesetz, daß ein Zeuge dem Angeklagten Bekundungen ins Gesicht sagen muß. — Scheintrat Dr. Woll: Bei dem stehenden Blid des Angeklagten muß ich mich gegen den Antrag des Verteidigers aussprechen.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beschlußfassung zu und verhandelt nach längerer Beratung die Abweisung des Antrages des Verteidigers unter Hinweis auf die Strafprozeßordnung und auf die Abweisung des Sachverständigen Dr. Woll, daß sonst die Bekundung beeinträchtigt werden könnte.

Berufungsvernehmung der Irma Schade schließt damit, sich die auf Veranlassung des Scheintrats Leffer sich Pflege Irmbenachse mit Patronen und Revolver an in den Fuß, um festzustellen, ob Ursula Schade die Anklage in diesem Inhalt getragen haben kann, ohne wesentliche Auffassung gewesen wäre. Irma sagt, daß sie sie im Gehege belästigte und immer gegen minifone schlug.

#### Irmas Charakter.

Folgt die Vernehmung von Frau Irma Lutz, die in der Vernehmung von Frau Gruppen. Die Irma ist von ihr als Missetäterin angenommen worden. Die Zeugin verneint die Frage des Vorsitzenden, ob der Irma die Bekundung Gruppen sei. Die beim Forttragen des Körpers nachgegangen, ein-geordnet worden sei. Als Irma vor 14 Tagen die Zeugenvernehmung erhalten habe, habe sie ihr erzählt, daß Gruppen ihr in der grauen Sache gefolgt sei. — Vors.: Was ist die kleine Irma für ein Kind? — Zeugin: Ein sehr liebes Kind. Ich habe sie seit Geburt im Hause, aber auch schon früher kennen gelernt. — Vors.: Haben Sie die Irma auf Augen er- tappt? — Zeugin: Auf kleinen Kinderlägen, eine wirkliche Schlechtigkeit habe ich bei ihr noch nicht bemerkt. — Vors.: Hat sie auch mal was genommen? — Zeugin: Ein paar Blaubeeren hat sie genascht.

#### Der Vormundschaffsrichter.

Unterschiedsnot Thomas-Lahn wird sodann vernommen. Es entwickelt sich eine von sehr ver- schiedener Bekundung zeugende Wechselrede zwi-

schen dem Vorsitzenden und dem Zeugen, deren In- halt im wesentlichen die

Ernährungs- und Kleidungsverhältnisse der Millionerin Dorothea Mohrbed sind. Der Zeuge war in Uebereinstimmung mit dem Vormund Vielbad der Ansicht, daß in Kleppelsdorf unter Fr. Lahn zu große Ausgaben gemacht würden. Zum Er- staunen des Vorsitzenden bekennt der Zeuge, daß er tatsächlich der Meinung war, daß sich aus den Sachen des verstorbenen Mohrbed hätten Kleidungsstücke für Dorothea machen lassen, — aus seidenen Sporthemden eines Herrn ließen sich doch Blusen für den Konfirmations- tag eines jungen Mädchens machen! (Starke Be- wegung beim weiblichen Element im Zuschauerraum, worauf eine Rüge des Vorsitzenden erfolgt.) Der Zeuge bestreitet aber ausdrücklich, daß er der Mei- nung gewesen sei, aus den Kleidern des Herrn Mohr- bed hätte das Konfirmationskleid für Do- rothea selbst gemacht werden sollen, denn dafür seien 800 Mark ausgeworfen worden.

Wie der Zeuge weiter bezeugt, kamen dann die neuen Steuern und rund 621 000 Mark Reichsnot- opfer, so daß sich das Kapital verringerte. Der Vor- mund bekam zunächst jährlich 2000 Mark und Ersatz der Reisekosten, sowie 15 Mark Tagelöhner bei Rei- sen. — Vors.: Und wie oft kam da der Vormund nach Kleppelsdorf? — Zeuge: Jährlich höchstens zweimal. Später stellte der Vormund den Antrag, seine Entschädigung auf 4000 Mark zu erhöhen, was aber zu hoch erschien, so daß ich die Festsetzung auf nur 3000 Mark durchsetzte. — Vors.: Ist es eigentlich nicht bedenklich, daß der Gegenvormund Bauer, der doch die Rechte des Mündels gegen den Vormund vertreten soll, als Gutsverwalter gewissermaßen der Unterabgabe des Vormundes war? — Zeuge: Diese Bedenken habe ich auch gehabt, da aber keine Be- schwerden kamen, habe ich mich damit abgefunden. — Vors.: Von dem Mündel und der Erzieherin lagen jedenfalls viele Beschwerden vor.

Zeuge Thomas: Fräulein Lahn war kurz nach der Tat nicht die geringste Erregung anzumerken, während ich selbst angesichts der Zeichen in einer furchtbaren Aufregung war. Ich habe nie eine Frauensperson gesehen, die in einer solchen Situation so ruhig war. Da kam mir der Gedanke, ob denn die Liebe des Fräulein Lahn zu Fräulein Mohrbed vielleicht doch nicht so groß war.

Fräulein Lahn, die im Zeugenraum ist, ruft aus: Das ist zurecht! Ich kann nicht mehr! und bricht in heftiges Weinen aus. Mit Erlaubnis des Vor- sitzenden verläßt sie den Saal.

Zeuge Thomas: Ich kann nur erklären, daß ich an Fräulein Lahn keine Erregung bemerkt habe, was mir auffiel. Er gibt allerdings auf Vorhalten des Vorsitzenden an, daß es sich bei Fr. Lahn auch um die Starrheit des Schmerzes handeln konnte.

Ein Geschworener wünscht Aufklärung, welche Vermutungen der Zeuge über die Tat gehabt hat, ob ihm auf dem Wege vom Bahnhof nicht auch schon mitgeteilt worden sei, daß hier ein Mord vorliege. — Zeuge: Auch diese Vermutung wurde geäußert: Ich habe ja dann auch in der Nacht Gruppen verhaf- tet. Zeuge erklärt nochmals, daß Fräulein Lahn eine Bewunderungswürdige Ruhe an den Tag gelegt habe. — Vors.: Ich habe vorher nach dem Ton Ihrer Aussage die Empfindung gehabt, als wollten Sie an Fräulein Lahn eine able Kritik üben.

#### Eine Erklärung der Geschworenen.

Ein Geschworener: Im Namen aller Ge- schworenen möchte ich zu erklären, daß wir uns der Beurteilung des Herrn Vorsitzenden über die Aus- sage des Zeugen anschließen. — Verteidiger Dr. Ab- lass: Ich beantrage die Protokollierung des Be- schlusses der Geschworenen. — Es entspringt sich eine Debatte zwischen dem Staatsanwalt, der meint, daß hier kein richtiger Beschluß der Geschwo- renen vorliegt, und dem Verteidiger Dr. Ablass, der betont, daß die Tatsache, daß die Geschworenen diese Erklärung abgegeben haben, doch nicht zu leugnen sei. — Der Gerichtshof berät darüber, nachdem er sich zurückgezogen, und der Vorsitzende verliest die nach Wiedererscheinung erfolgte Eintragung in das Protokoll, welche dem Wunsch des Verteidigers entspricht und feststellt, daß der Zeuge an Fräulein Lahn keine unzulässige Kritik üben, sondern nur sein Erstaunen über ihre Selbstbeherrschung zum Ausdruck bringen wollte.

#### Nachtrag des Haushaltungsgelds.

Zeugin Lahn gibt dann nochmals die Beträge an, die ihr der Vormund mit Genehmigung des Vor- mundschaffsrichters als Haushaltungsgeld ausbezahlt hat. Vom 1. Juli 1916 bekam ich monatlich 1000 Mk., wovon ich alle Ausgaben zu decken hatte. Auf einer Konferenz der Vormünder und des Vormundschaffs- richters war dieser Betrag festgesetzt worden. Es wurden als Gesamtausgaben 18 000 Mk. festgesetzt, 12 000 Mk. erhielt ich in bar, 6000 Mk. wurden für Naturalbezüge aus dem Gut gerechnet. Vom 1. April 1920 ab bekam ich wöchentlich 120 Mark ausschließlich der Gehälter, vom 1. Oktober 1920 wöchentlich 100 Mark einschließlich der Gehälter! Das reichte natürlich nicht aus.

Dann wird noch Gütterdirektor Bauer (Kleppels- dorf), der Gegenvormund, vernommen, aber nur über seine Beobachtungen am Mordtage. Er kam erst spä- ter hinzu, da er an diesem Tage in Löwenberg war. Er hat dann als Amtsvorsteher das Mordzimmer verriegelt. Sonst bekundet der Zeuge nichts wesent- liches. Ueber seine Tätigkeit als Gegenvormund wird er nicht vernommen.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Es erfolgte sodann die Vernehmung der Stütze des Angeklagten, der 21 Jahre alten Zeugin Fr. Mohr. Sie erklärt u. a. im Gegensatz zu der Aussage der Irma Schade, daß der Angeklagte das Zimmer in der Zeit, als die Tat geschah, nicht verlassen habe.

Vors.: Ist Gruppen im Zimmer hin und her gegangen?

Zeugin: Nein, wir haben Dorothea gepflegt.

Verteidiger Dr. Mamroth: Sie haben schon in der Voruntersuchung erklärt, Sie seien bereit, jeder- zeit zu beschwören, daß Gruppen das Zimmer nicht verlassen habe.

Ein Besucher machte die Zeugin darauf aufmerk- sam, daß sie in ihrem heutigen Verhör verschiedene Fragen nicht mit derselben Genauigkeit beantwortet hat, wie die, ob Gruppen das Zimmer verlassen habe. Die Zeugin erwidert, sie habe andere Sachen ver- gessen, weil sie unwichtig seien.

Vors.: Hat der Angeklagte später nicht gesagt: es ist gut, daß wir alle gesagt haben, daß ich in meinem Zimmer war?

Zeugin: Ich kann mich darauf nicht erinnern. Verteidiger Dr. Ablass weist darauf hin, daß die Zeugin schon in früheren Vernehmungen erklärt habe: „Ich weiß, daß Gruppen nicht hinausgegangen ist, weil wir Mühe gespielt haben.“

Sachverständiger Dr. Moll (zur Zeugin): Haben Sie die Unterhaltung gehört, die der Angeklagte mit Fräulein Lahn im Nebenzimmer geführt hat? Der Angeklagte soll Fräulein Lahn dabei gefragt haben, was Klischen auf plattdeutsch heißt.

Zeugin kann sich nicht hierauf erinnern.

Angeklagter: ob sie weiß, daß er die von Irma gebrachten Apfelsinen zu Fräulein Lahn in das Nebenzimmer getragen und diese gefragt habe, ob sie die Apfelsinen schälen und zudem wolle. — Zeu- gin: Das kann sein. — Vors.: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie in der Voruntersuchung erklärt haben, alles zu glauben, was der Ange- klagte sage. Ueberlegen Sie sich Ihre Aussagen.

Angeklagter: Ich bitte darum, daß die Zeu- gin jede Rücksicht auf mich fallen läßt. — Vors.: Das ist ganz selbstverständlich. Die Zeugin hat gar keine Rücksicht auf Sie zu nehmen.

Fr. Mohr befindet weiter, daß sie sich gegen Abend im sogenannten Amtszimmer mit Frau Edert, der kleinen Irma und Gruppen eingeschlossen habe. — Vors.: Warum ist zugeschlossen worden? — Zeu- gin: Daß weiß ich nicht.

Vors.: Hat der Angeklagte nicht gesagt: Es ist doch gut, daß wir zusammen waren, da wird meine Unschuld bald an den Tag kommen.

Zeugin: Kann sein, daß er es gesagt hat. — Auf wiederholtes Befragen erklärt die Zeugin: Ich weiß es nicht.

Vors.: Was hat Gruppen zu Ihnen gesagt, als er abgeführt wurde? — Zeugin: Ich sollte die Wahrheit sagen, dann wird sich seine Unschuld bald herausstellen. — Vors.: Hat er nicht gesagt, daß er, wenn Sie bekunden, daß er oben war, daß wieder frei sein werde? — Zeugin: Das weiß ich nicht!

Weiter gibt die Zeugin an, daß Frau Edert das Gesicht für Kleppelsdorf eingewacht hat. Sie hat nicht bemerkt, daß die Ursula etwas unter ihrer Kleidung versteckt hatte. Während die Zeugin immer behauptet hatte, daß die Sachen in einem Kofferlocher ge- wesen sind, bekundet Fr. Lahn, daß dies nicht richtig ist, es sei ein Kofferlocher gewesen. Die Zeugin Mohr gibt dies dann auch an.

Es folgen dann eine Reihe von Fragen der Sach- verständigen über den Gemütszustand der Ursula. Auch diese Zeugin bekundet, daß Ursula oft traurig war.

Auf Befragen des Sachverständigen gibt die Zeugin an, daß der Angeklagte in Ottenbittel Schie- ßübungen mit einem Revolver angestellt hat.

Als wieder nach einer Aussage eine Bewegung im Zuschauerraum entfährt, bittet der Verteidiger Dr. Ablass den Vorsitzenden, gegen solche Rundgebun- gen einzuschreiten. — Vors.: Ich habe schon wieder-holt solche Rundgebungen gerügt und werde unnach- sichtlich bei jeder Rundgebung des Beifalls oder Miß- fallens den Zuschauerraum räumen lassen.

Vors.: Aber überlegen Sie es sich genau. Ein anderer Zeuge bekundet diese Aeußerung. — Zeuge: Ich weiß es nicht.

#### Plattdeutsch.

Vors.: Was sagte Gruppen zu Ihnen, als er am nächsten Tage nach einer nochmaligen Vernehmung im Schloß nach Hirschberg abgeführt wurde? Zeuge: Daß weiß ich nicht. — Auf wiederholtes Befragen erklärte die Zeugin, daß der Angeklagte gesagt habe, ich solle die Wahrheit sagen, daß wir oben im Zimmer zusammen waren. — Vors.: Als der Landjägermeister Klopff dem Angeklagten das weitere Sprechen verbot, hat da der Angeklagte nicht plattdeutsch gesprochen, und was? — Zeu- gin: Ich weiß es nicht. — Auf wiederholtes Be- fragen des Vorsitzenden sagt die Zeugin schließlich: Der Angeklagte wird seine Ermahnung, die Wahrheit zu sagen, wiederholt haben. — Vors.: Da braucht doch der Angeklagte nicht plattdeutsch zu sprechen. Hat er wirklich das gesagt? — Zeugin: Es kann sein.

Die Zeugin muß dann die Worte: Sage die Wahrheit, dann komme ich dich heraus! in Platt- deutsch sprechen. Sie spricht dies aber so aus, daß alle Anwesenden die Worte verstehen, während der Landjägermeister Klopff die Worte des Angeklagten damals nicht verstanden hat. — Der Angeklagte spricht die Worte plattdeutsch aus, die er damals ge-prochen haben will: „Sag die Wahrheit, und gib man- n, hat wir tausamen verhört hebben.“ Diese Worte kann, besonders bei dem Tonfall des Dialekts, nie- mand im Gerichtssaal verstehen. — Sachverständiger Dr. Peters: Ich verstehe auch plattdeutsch. Diese Worte klingen: Sag die Wahrheit, und gib nur zu, daß wir zusammen verhört haben. — Zeugin: Ja, das hat er gesagt. — Vors.: Es ist doch merk- würdig, vorhin habe ich Sie so eingehend gefragt, was der Angeklagte gesagt hat, und Sie haben immer und immer wieder versichert, daß Sie es nicht mehr wüßten, und jetzt wissen Sie es auf einmal. Der Angeklagte beantragt selbst kurz vor 1 Uhr den Ausschluß der Öffentlichkeit.

Fortschreibung im Hauptblatt.

strahlen tauchten wie goldene Röhren in die Ströme, und durch die Röhren saugte jemand das Wasser aus dem Flussbette heraus. Die Winkel des Mainlaufes waren bald so trocken, als seien sie mit Krebse auf eine spröde, große Tafel aufgemalt.

In einem dieser trockenen Mainwinkel schwebten die Menschen bei einem Bau. Es ging nicht recht von der Hand. Die Steine wurden immer glühender in der Sonne. In der Kallgrube trocknete das Wasser ein; der Bau schien vom Himmel nicht gewollt zu sein. Die Arbeit stockte. Der Mörtel staubte, zu Pulver zerdrörrte.

Kurz entschlossen goß da ein pfiffiger junger Gesell, dessen Vater einst die gemütliche Nacht in diesem neuen Turm halten sollte, seinen irdenen Krug voll Frühmüßigkeitswein in den kleinen Mörtelkrog hinein, rührte den düstigen Brei herum und mauerte an seines Vaters künftigen Wachturm weiter, daß es eine Lust war.

Sei, nun kam Leben in die Schar! Jeder eilte mit einem Krübel davon. Die Trauben waren ja so voll, so saftig gewesen. Mehr Wein als Wasser floß an Ort. Nun galt es einmal, der Not zu trozen. Männer und Frauen schleppten Fuß um Fuß heran. Mit schäumendem Wein ward nun der Kalt gelöscht. Nachend stand der fröhliche Gesell vor dem düstigen Brei. Ein bayerisches Liedel klang durch die Luft. Die Mauersteine kamen wieder in Bewegung. Der künftige Turmwächter schleppte seinem Paul die Steine zu. Von Zeit zu Zeit kreiste ein witziger Zunk, der in die Sinne griff. Dazu düstete der Wein aus dem Mörtel zwischen den Steinen heraus. Kein Wunder, daß der Wurm in der Wasserwaage tranken wurde und lustig hin- und herliefte, anstatt schön still zu liegen. Kein Wunder auch, daß die Richtigkeitslinie wie eine Harfenzange hin- und heroberrückte. Weinblumenduft lag in der Luft; das gab eine bunte Lust, lockte zu Tanz und Sang. Auch die Steine rutschten in der Turmschicht hin und her. Sie lachten über den trunkenen Wurm in der Wasserwaage, lachten und fühlten sich selbst nicht nüchtern. Und die Gesellen ließen trumm gerade sein. Wenn der Weinrauch verhaucht ist, wird ja alles wieder nüchtern und still, gerade und fest! So mauerten sie drauf los. Die Mädel aus dem Bürgervolk winteten zu ihnen empor. Nun hätten sie fast sieben Stockwerke und 54 Meter hoch gebaut. Da kamen die Zimmerleute, richteten ein achtlantig Dach und eine Turmspitze her. Rote Dachziegel legte man darauf, wie Schuppen übereinander, so dicht, daß nur ein Schornsteinrohr zum Himmel gucken konnte. Fertig war der Turm. Die Wetterfahne flatterte oben, die große Uhr wurde aufgezogen. Da — schlief es dreizehn — der weinselige Turm stand schlief!

Oh — fiel man nun über den Erzähler her.

„Wärchen!“

„Rächerlich!“

„Wer solchen Unsinn glaubt!“

Der Alte aber hatte die Lacher bald wieder auf seiner Seite. Er zog seine Brieftasche hervor, entnahm ihr einen bunten Notgeldschein der Stadt Stigingen am Main und zeigte ihn den neugierigen Augen.

Der Schein trägt auf der Vorderseite ein Bild mit dem angefangenen Turm. Männer und Frauen schleppen Wein statt Wasser für den Mörtel heran. Ringsum stehen die Knäppler:

„Als man den Turm erbauen wollte,

Da hat an Wasser es gefehlt,

Um Kalt und Mörtel anzurühren;

Doch hat man nie den Mut verlieren.

Hört nur, was da die Bürger taten:

Gar reichlich war der Wein geraten.

Man schaffte ihn blütenweiß herbei

Und rührte damit den Mörtelbrei.“

Auf der Rückseite des Turmes ist der fertige Spitzurm abgebildet. Er ist vom Zeichner als schiefstehendes, weinseliges Männlein ausgedrückt mit roter Nase, lachendem Mund und einem Halsband, an dem sichtbar die große Uhr befestigt ist. Das lustige Bayernbildchen aber winkt zu dem schiefen Turm hinauf und ruft dem Fremden schelmisch zu:

„Weinselig schief steht dieser Turm,  
Doch trotz er trefflich jedem Sturm.  
Noch heut spürt er im Mauerwerke  
Von einst des edlen Weines Stärke.“

## Bunte Chronik.

Der „erste drahtlose Gottesdienst in der Welt“ ist, wie aus Newyork gemeldet wird, von dem Newyorker Prediger Dr. Richard Wag Ward abgehalten worden. Dieser erfindungsreiche Geistliche, der die „Radio-Kirche von Amerika“ gegründet hat, veranstaltete an einem der letzten Sonntage einen Gottesdienst in einem kleinen Räume seiner Wohnung, bei dem nur noch ein anderer Geistlicher und einige Chorleiter zugegen waren. Dieser Gottesdienst aber wurde nun mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie einer großen Anzahl andächtig versammelter Gemeinden in verschiedenen Krankenhäusern, öffentlichen Gebäuden, auf Schiffen und in Privatwohnungen übermitteln. Im ganzen sollen etwa 100 000 Personen an diesem drahtlosen Gottesdienst teilgenommen haben. Die Predigt sowohl wie die Chorgesänge waren überall deutlich verständlich. Diese eigenartigen Andachten werden von jetzt ab jeden Sonntag abgehalten werden, und man behauptet in den Vereinigten Staaten, daß damit eine ganz neue Ära in den Formen der Andacht angebrochen sei.

### Das gestohlene Perlenhalsband.

Der rätselhafte Diebstahl in einem Berliner Hofspiz, bei dem der Baronin v. Schilling ein sehr wertvolles Perlenhalsband entwendet wurde, ist trotz aller Nachforschungen der Kriminalpolizei noch nicht aufgeklärt. Baron v. Schilling wohnte mit seiner Frau seit einigen Tagen in einem Hotel in der Friedrichstadt. Er war früher in Estland ansässig und besaß dort Güter im Umfange von über 30 000 Morgen und gehörte dem Reichsrat in Petersburg an. Bei der Revolution wurden ihm alle Vögenenschaften ohne jede Entschädigung enteignet. Von seinem beweglichen Vermögen rettete das Ehepaar wenige Wertobjekte, darunter als bestes und teuerstes das Perlenhalsband. Dieses war bei einem bekannten Petersburger Hofjuwelier gekauft worden. Es besteht aus 94 Perlen. Fünf in der Mitte sind größere, die anderen verjüngen sich nach den Enden zu. Das Schloß besteht aus einem langen, viereckigen Rubin mit zwei Brillanten. Das Halsband, das mehrere Millionen wert ist, wurde in einem kleinen lebernen Handkoffer aufbewahrt. Dieser stand in dem Garderobenschrank in einem der beiden Zimmer, die Baron v. Schilling und seine Gattin bewohnten. Der Diebstahl ist um so rätselhafter, als sich am Sonntag den ganzen Tag über nur mit einer kurzen Unterbrechung immer jemand in einem der nebeneinanderliegenden Zimmer aufgehalten hat. Schon abends um 8 Uhr fand man den Koffer aufgeschritten auf dem Treppenhof liegen. Nur das Perlenhalsband war daraus verschwunden, der übrige Inhalt unberührt. Auf die Herbeischaffung des Schmuckstückes ist eine Belohnung von 100 000 Mark ausgesetzt.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 290.

Waldenburg den 12. Dezember 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die Falscher auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(25. Fortsetzung.)

Daß das Landhaus auf der Lindenhöhe über Nacht zu einem Hause der Trauer geworden war, mußte sich schon dem Eintretenden offenbaren. Die Diensthofen gingen mit verstörten Gesichtern und auf leisen Sohlen umher; Gespräche wurden nur mit gedämpften Stimmen geführt, und ein süßlicher Blumenduft erfüllte die Vorhalle. Als Dr. Germering die große Wohndiele betrat, sah er in ihrer Tiefe die schwarz gekleidete Gerda in leiser Unterhaltung mit Erika Neuhoff. Sie blickte auf, als er sich ihnen näherte; aber sie beantwortete seinen Gruß nur mit einem kaum merklichen Neigen des Kopfes und verschwand, ohne seine Anrede abzuwarten, in der Tür des nächstgelegenen Zimmers. Erika aber kam ihm um einige Schritte entgegen und reichte ihm, wenn auch in sichtlicher Befangenheit, die Hand. So tief war der Eindruck, den Gerdas seltsames Benehmen auf ihn gemacht hatte, daß die unerläßlichen Worte der Teilnahme gezwungen und stöckend von Germerings Lippen kamen. Und Erikas Erwiderung klang kaum anders. Sie bat den Doktor in das Familienwohnzimmer, und lud ihn ein, Platz zu nehmen.

„Ich werde Herrn Achim Falscher rufen“, sagte sie. „Gewiß haben Sie doch den Wunsch, zunächst mit ihm zu sprechen.“

„Später — wenn ich meinem Vater meinen Besuch gemacht habe. Wie befindet sich Herr Bernhard Falscher? Wie hat er die erschütternde Kunde aufgenommen?“

„Mit mehr Fassung und Standhaftigkeit, als wir es zu hoffen gewagt hatten. Er bestand sogar darauf, angekleidet zu werden und hat sich ohne jede Hilfe in das Sterbezimmer begeben, wo er länger als eine Stunde verweilte. Jetzt ist er im Lehnstuhl eingeschlafen.“

„Er ist also in seinem Arbeitszimmer?“

„Ja. — Aber vielleicht verschieben Sie den Besuch bei ihm doch, bis Sie mit Herrn Achim gesprochen haben. Ich — ich habe den ausdrücklichen Auftrag, Sie darum zu bitten.“

Germering drückte die Zähne in die Unterlippe; aber er sagte nichts, sondern gab durch eine schweigende Verneigung seine Zustimmung zu erkennen. Erika ging, und erst nach Verlauf einiger Minuten trat der Maler über die

Schwelle, blickte und gebeugt, mit den zerstreuten Bewegungen und dem wirren Blick eines Mannes, der sich trotz verzweifelter Anstrengung noch nicht in der Wirklichkeit zurecht zu finden vermag. Schläff, ohne Druck, lag seine kalte Hand in der des Arztes. Und er nickte nur, als ihm Germering sein Beileid ausdrückte. Dann deutete er mit stummer Geste auf einen Stuhl und ließ sich dem Anderen gegenüber nieder.

„Sie können mir natürlich auch nicht sagen, woran meine Frau gestorben ist?“ war das erste, was er sprach, ausdruckslos und noch immer mit leerem Blick vor sich hinstarrend. „Niemand weiß es. Vielleicht werden wir es nie erfahren.“

„Ich bin der Meinung, daß Frau Falscher einem Herzschlage erlag. Solche Katastrophe bricht zuweilen auch über scheinbar Gesunde herein. Und Ihre Gattin war nicht vollständig gesund.“

„Wenn Sie etwas derartiges fürchteten, warum haben Sie es mir nicht gesagt?“

„Ich gestehe ohne weiteres, daß ich an solche Möglichkeiten nicht gedacht habe. Denn ich hatte nichts als die Symptome einer hochgradigen Nervosität festgestellt können. Der ärztlichen Voraussicht sind eben leider trotz aller Fortschritte der Erkenntnis noch immer — und wahr scheinlich auch für alle Zukunft — recht enge Grenzen gezogen.“

„Ja. — Aber wenn man nun feststellt, daß sie vergiftet worden ist?“

„Daran glaube ich nicht. Die Möglichkeit kann ich freilich nicht verneinen. Vorerst jedoch scheint mir nicht der geringste Anhalt dafür gegeben.“

„Und wenn es dennoch so wäre, wer könnte es getan haben?“

„Darauf weiß ich keine Antwort. Ihre Gattin hatte hier im Hause doch wohl keinen Feind.“

„Hier im Hause — nein. Aber es gibt Leute genug, die hier ein und aus gingen. Kann es nicht recht wohl einer von ihnen gewesen sein?“

„Finden Sie nicht, Herr Falscher, daß es zu früh ist, darüber nachzudenken? Zunächst müßte jedenfalls die Feststellung erfolgt sein, von der Sie sprechen.“

„Soll ich Ihnen ganz offen sagen, Herr Doktor, was ich denke?“

„Ich bitte darum.“

„Ich glaube bestimmt, daß meine Frau ermordet worden ist. Ich dachte es schon, als ich

sie plötzlich tot vor mir sah. Und seitdem ist es mir vollends zur Gewißheit geworden. Ermordet von einem, der ein Interesse daran hatte, sie aus der Welt zu schaffen."

"Das heißt, Sie haben einen bestimmten Verdacht?"

"Ist das schon ein Verdacht, was einem eine innere Stimme zuflüstert? Ist es ein Verdacht, den man aussprechen darf?"

"Wohl kaum. Vorausgesetzt, daß er durch nichts anderes begründet ist als durch das, was Sie eine innere Stimme nennen. Aber da wir einmal von bloßen Möglichkeiten reden, haben Sie nicht auch an jene andere gedacht, die eigentlich viel näher liegt als die Annahme eines Verbrechens?"

"Ich verstehe nicht, was Sie meinen."

"Sie wissen, daß das Nervensystem Ihrer Gattin erschüttert war. Es gab vielleicht Stunden, in denen sie unter der Einbildung litt, nicht glücklich zu sein. Wenn sie nun in einer solchen Stunde, in halber Unzurechnungsfähigkeit natürlich, zu einem verhängnisvollen Entschluß gelangt wäre —"

Mit einer ruckartigen Bewegung hob Achim den bis jetzt beharrlich gesenkten Kopf.

"Sie wollen mich glauben machen, daß sie Selbstmord verübt hat?"

"Durchaus nicht. Ich spreche von einer bloßen Möglichkeit, wie ja auch Sie bisher von bloßen Möglichkeiten gesprochen haben."

"Aber Sie müssen doch Gründe haben. Und es ist Ihre Pflicht, sie zu nennen. Sie dürfen mir nicht ausweichen."

Er war plötzlich in Aufregung geraten. Seine auf dem Tischrand liegende Hand zitterte heftig. Germering machte einen Versuch, ihn zu besänftigen.

"Ich habe keine anderen als die allgemeinen Eindrücke, die ich von dem Gesundheitszustande Ihrer Gemahlin empfang. Und erst in dem Augenblick, wo eine Vergiftung zweifellos festgestellt wäre, würde ich nach einer Erklärung in dem ange deuteten Sinne suchen."

Sein milde runder Vorbehalt übte auf Achim Falkner keine Wirkung.

"Das sind Ausflüchte. Was Sie dann für möglich halten würden, kann Ihnen auch jetzt nicht unmöglich scheinen. Und Sie sind mir eine Aufklärung schuldig. Woher wissen Sie, daß Signe sich unglücklich fühlte? Hat sie es Ihnen gesagt?"

"Ueber das, was sie mir als Patientin etwa anvertraut haben mag, darf ich mich nicht aussprechen."

"Das ist nichts anderes als eine Bejahung. Sie war also unglücklich! So unglücklich, daß sie sich dadurch nach Ihrer Meinung bis zum Selbstmord treiben ließ! Und selbstverständlich war ich es, der sie unglücklich gemacht hat!"

"Davon habe ich nichts gesagt."

"Nicht mit dünnen Worten vielleicht. Aber ich habe es trotzdem gut verstanden. O, ich weiß wohl, in wie hohem Maße Sie ihr Vertrauen genossen. Und über was sonst sollte sie sich bei Ihnen beklagt haben, wenn nicht über mich! Darauf werden Sie sich nun berufen, um zu beweisen, daß sie von mir zur Verzweiflung getrieben worden ist. Ich sehe es voraus. Sie können mich nicht über Ihre Absicht täuschen."

"Seien Sie versichert, Herr Falkner, daß ich nichts derartiges tun werde. Was, in aller Welt, sollte mich denn dazu veranlassen?"

"Das kann man nicht wissen. Aber Sie werden keinen Erfolg damit haben. Denn ob sie unglücklich war oder nicht — nie würde Signe einen solchen Schritt getan haben — nie — nie!"

"Wenn Sie dessen gewiß sind, weshalb regen Sie sich denn über eine Bemerkung auf, die sicherlich nicht gegen Sie gerichtet sein sollte? Ist es mir gestattet, die Entschlafene zu sehen?"

Achim zauderte; dann, während er nervös an den Fingern seiner Linken zerrte, erwiderte er in hastig hervorgestoßenen Worten:

"Ich möchte Sie bitten, darauf zu verzichten. — Gönnten Sie ihr die wenigen Stunden ungestörter Ruhe, die ihr noch vergönnt sind, ehe die Messer der Ärzte sie zerfeilen. Ich habe ihr diese Ruhe gelobt. Und ich will mein Versprechen halten."

"Es bedarf keiner Begründung, Herr Falkner! Ihr einfaches Nein ist mir genug. — Ihrem Herrn Vater aber darf ich doch wohl jetzt meinen ärztlichen Besuch abstatten?"

Der Maler fuhr mit der Hand in die Brusttasche seines Rockes.

"Ja so — ich vergaß. Das war es ja in der Hauptsache, was ich mit Ihnen besprechen wollte. Sie wissen, daß der Sanitätsrat Dr. Barentzin von seiner Krankheit wiederhergestellt ist. Er ist ein alter Freund meines Vaters und Jahrzehnte hindurch sein Arzt gewesen. Daß er sich vielleicht vorübergehend in der Behandlung seiner jetzigen Krankheit geirrt hatte, kann daran nichts ändern."

Germering machte eine leicht abwehrende Bewegung.

"Bemühen Sie sich nicht weiter, Herr Falkner! Ich verstehe vollkommen. Ihr Herr Vater wünscht, daß der Kollege Barentzin seine Behandlung wieder übernimmt."

"Allerdings. Er hat mich erjucht, Ihnen eine dahingehende Mitteilung zu machen. Mit dem Ausdruck seines Dankes natürlich für Ihre aufopfernden Bemühungen. Er bittet Sie, als ein kleines Zeichen dieses Dankes die bescheidene Summe entgegenzunehmen, die ich Ihnen hiermit überreiche."

Er hatte einen verschlossenen Briefumschlag

hervorgezogen und legte ihn vor Germering auf den Tisch. Der junge Arzt blieb unbeweglich.

"Ich erkenne die freundliche Absicht Ihres Vaters an; aber ich möchte auf diese Art der Entlohnung lieber verzichten", sagte er mit zurückhaltender Höflichkeit. "Am Ende des Jahres werde ich mir erlauben, in der üblichen Form meine Rechnung zu überreichen, so wie sie sich aus meinen Büchern ergibt."

Achim murmelte etwas Unzusammenhängendes, denn er mußte offenbar nicht, was er auf die Zurückweisung erwidern sollte. Es gab ein kleines, peinliches Schweigen; dann stand Dr. Germering auf.

"Ich würde mich jetzt empfehlen, wenn ich nicht noch eine Bitte hätte. Es wäre mir von großem Wert, wenn ich Fräulein Falkner sprechen dürfte, wäre es auch nur für wenige Minuten."

Achim, der sich ebenfalls erhoben hatte, schien noch unsicherer zu werden, aber nach einigen Augenblicken des Zauderns sagte er:

"Ich weiß nicht, ob es möglich ist. Doch ich werde meine Schwester von Ihrem Wunsche unterrichten."

Er verbeugte sich und verließ das Zimmer. Germering wartete mit finsternem Gesicht. Es mochten etwa fünf Minuten verstrichen sein, als eines der Mädchen in der Tür erschien.

"Fräulein Falkner läßt um Entschuldigung bitten. Sie ist leider außer Stande, den Herrn Doktor zu empfangen."

"Ist das alles, was Ihnen aufgetragen worden ist?"

"Ja, es ist alles, Herr Doktor!"

"Wollen Sie mich also dem gnädigen Fräulein empfehlen. — Guten Tag!"

Er überschritt die Schwelle des Falknerhauses mit der Gewißheit, daß er sie nie mehr betreten werde.

Noch im Laufe des Tages hatte Dr. Germering bei dem Amtsgericht den schriftlichen Antrag gestellt, ihn bei der Leichenöffnung zuzuziehen. Vierundzwanzig Stunden später wurde ihm die Entscheidung übermittelt:

"Nach § 87 der Strafprozeßordnung ist die Leichenöffnung im Beisein des Richters von zwei Ärzten, unter denen sich ein Gerichtsarzt befinden muß, vorzunehmen. Demjenigen Arzte, der den Verstorbenen in der dem Tode unmittelbar vorausgegangenen Krankheit behandelt hat, ist die Leichenöffnung nicht zu übertragen. Derselbe kann jedoch aufgefordert werden, der Leichenöffnung anzuwohnen, um aus der Krankheitsgeschichte Aufschlüsse zu geben."

Die Aufforderung ist dem Ermessen des Richters anheimgestellt. In dem Fall der verstorbenen Frau Signe Falkner ist Ihre Anwesenheit bei der Leichenöffnung nicht für er-

heblich erachtet worden. Ihrem Ersuchen kann aus diesem Grunde nicht stattgegeben werden.

Der kgl. Amtsrichter.

Oberth."

Oswald Germering zweifelte nicht, daß er diese befremdliche und beleidigende Abweisung einzig dem Sanitätsrat Barentzin zu verdanken habe. Und diese Gewißheit hielt ihn ab, weitere Schritte zu tun. Hatte ihn schon die telephonische Unterhaltung darüber belehrt, daß aus der versteckten Feindseligkeit eine offene geworden war, so mußte er sich jetzt darauf gefaßt machen, daß der ältere Kollege jede Gelegenheit benutzen würde, ihm als rücksichtsloser Gegner in den Weg zu treten. Er war nicht gesonnen, gleiches zu tun; noch weniger aber dachte er an irgend einen Annäherungsversuch. Wenn es wirklich zu einem Kampfe kommen sollte, den er nicht verschuldet hatte, so war er bereit, ihn anzufechten. In diesem Augenblicke gab es jedenfalls Dinge, die ihm ungleich mehr zu Herzen gingen als die Feindschaft eines in seiner Eitelkeit gekränkten Berufsgenossen. Er konnte die steinerne Miene nicht vergessen, die ihm Gerda bei seinem letzten Besuch im Falknerhaushaus gezeigt hatte, und der Stachel, den ihm die schroffe Verweigerung der erbetteten Unterredung ins Herz gedrückt hatte, bereitete ihm bitteren Schmerz.

Von dem, was auf Lindenhöhe weiter geschehen sein mochte, hörte er nichts, bis er am Morgen des dritten Tages im "Tiefenbrunner Anzeiger" las:

"Von dem beklagenswerten plötzlichen Todesfall in der Familie unseres hochgeachteten und als Wohltäter der Armen bekannten Mitbürgers Bernhard Falkner haben wir unseren Lesern bereits Kenntnis gegeben. Wenn wir auf die traurige Angelegenheit heute noch einmal zurückkommen, so geschieht es, weil uns allerlei abenteuerliche Gerüchte zu Ohren gekommen sind, denen wir im Interesse der schwergeprüften Familie entgegentreten möchten."

(Fortsetzung folgt.)

## Der schiefe Turm.

Eine weinselige Geschichte von R. P. Wilt. Zente. Nachdruck verboten.

"Lange ist es her", so begann der Alte Schmunkelhub in dem kleinen aufstehenden Kreise zu erzählen, "da zog ein dürrer Jahr über unser Vaterland. Bei Raub ging man trockenen Fußes zur Pfalz mitten im Rhein wie in diesem Jahre. Wollen waren nirgends zu sehen. Wie eine riesige Kristallglocke wölbte sich der durchsichtige, klare Himmel über dem Land, keinen Regen hindurchlassend. Treibhauseffekte brütete unter dieser Schale."

Die Seen im Lande schienen von unheimlichen Gewalten am Boden angebohrt zu sein; ihr Wasserspiegel sank und sank. Vielleicht brauchten die Geister das Wasser auf der anderen Erdhälfte. Die Sonnen-

In unser Handelsregister B. Nr. 49 ist am 8. Dezember 1921 bei der Ges. m. b. H. „Niederschlesische Benzolfabrik in Waldenburg Schlef.“ die Erhöhung des Stammkapitals auf 8000 Mark und ferner folgendes eingetragen worden: Der Gesellschaftsvertrag ist durch Beschluss vom 15. Oktober 1921 geändert worden. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so erfolgt die Vertretung der Gesellschaft durch 2 Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen. Werden zwei Geschäftsführer bestellt, so dürfen nicht beide zugleich Verwaltungen solcher Gesellschaften angehören, die in demselben Konzern vereint sind. Gehört ein Geschäftsführer der Verwaltung einer Gesellschaft an, so ist der in den Fällen von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen, in denen das Interesse des betreffenden Gesellschafters mit dem der übrigen Gesellschaft oder eines einzelnen im Widerspruch steht, nötigenfalls ist für den besonderen Fall ein anderer Bevollmächtigter zu bestellen.

Amtsgericht Waldenburg Schlef.

In unser Handelsregister Abt. B. Nr. 12 ist am 8. Dezember 1921 bei der Firma „Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktiengesellschaft“ in Waldenburg in Schlesien eingetragen worden: Die Generalversammlung hat am 18. November 1921 die Erhöhung des Grundkapitals um 8000 000 auf 20 000 000 Mark durch Ausgabe von 8000 Stück neuer, auf den Inhaber lautender Aktien über je 1000 Mark beschlossen. § 5 des Gesellschaftsvertrages ist entsprechend geändert. Die Erhöhung des Grundkapitals ist erfolgt. Die neuen Aktien sind zu 107% ausgegeben worden.

Amtsgericht Waldenburg Schlef.

Betrifft die Wahl der Vertrauensmänner u. Ersatzmänner (§§ 145 ff. des Versicherungsgesetzes für Angestellte) für den Stadtbezirk Waldenburg.

Die Neuwahl der Vertrauensmänner und der Ersatzmänner für die Angestelltenversicherung für den Wahlbezirk der Stadt Waldenburg, welcher umfasst den Stadtbezirk Waldenburg mit Neustadt, Stadtteil Altwasser und den eingemeindeten Teil vom Stadtbezirk Ober Waldenburg, deren Wahlzeit mit dem 31. Dezember 1921 ihr Ende erreicht, findet statt:

für die Arbeitgeber

am Sonntag den 22. Januar 1922,

von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags,

im Stadtverordneten-Sitzungslokal im Rathaus Waldenburg für die Angestellten am gleichen Tage

von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags,

und zwar:

a) für die Angestellten aus Stadtteil Waldenburg mit dem eingemeindeten Teil des Stadtbezirks Ober Waldenburg in Waldenburg in der städtischen Turnhalle Schlachthofstraße 5,

b) für die Angestellten aus Stadtteil Altwasser und aus der Neustadt

in Altwasser in der Turnhalle des städt. Grundstück Charlottenbrunner Straße 19 (früher Seiser's Hotel).

Es sind zu wählen 6 Vertrauensmänner und 12 Ersatzmänner, und zwar je zur Hälfte aus dem Kreise der Arbeitgeber und der Angestellten.

Die Vertrauens- und Ersatzmänner aus den Arbeitgebern werden von den Arbeitgebern der versicherten Angestellten, die übrigen von den versicherten Angestellten gewählt.

Wahlberechtigt sind volljährige Deutsche, männlichen und weiblichen Geschlechts, sofern sie zu den versicherten Angestellten oder deren Arbeitgebern gehören u. im Bezirke der Stadt Waldenburg wohnen.

Die Mitglieder von Ersatzklassen können nur ausnahmsweise ihr Wahlrecht bei den Vertrauensmännerwahlen ausüben, nämlich nur dann, wenn sie in der Lage sind, den Nachweis zu führen, daß sie innerhalb der letzten 12 Monate vor der Wahl einen Beitrag an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte geleistet haben.

Wahlberechtigt als Arbeitgeber sind — wenn sie nicht als Angestellte wahlberechtigt sind — auch

1. die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,

2. bei juristischen Personen die Mitglieder des Vorstandes, bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung die Geschäftsführer, bei anderen Handelsgesellschaften die persönlich haftenden Gesellschafter, soweit sie nicht von der Vertretung ausgeschlossen sind. Sind hiernach für eine juristische Person oder Gesellschaft mehrere wahlberechtigte Personen vorhanden, so darf nur eine von ihnen das Wahlrecht ausüben.

Wahlbar sind nur Versicherte, die nicht Arbeitgeber sind, und Arbeitgeber der versicherten Angestellten, die im Bezirke der Stadt Waldenburg wohnen oder beschäftigt werden oder ihren Betrieb haben.

Wahlbar als Arbeitgeber sind — wenn sie nicht als Angestellte wahlbar sind — auch:

1. die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,

2. die Mitglieder des Vorstandes einer juristischen Person, die Geschäftsführer einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die persönlich haftenden Gesellschafter bei anderen Handelsgesellschaften, soweit sie nicht von der Vertretung ausgeschlossen sind,

3. die bevollmächtigten Betriebsleiter.

Jeder Wahlberechtigter nach wählbar ist, wer

1. infolge strafgerichtlicher Verurteilung die Fähigkeit zur Beleidung öffentlicher Ämter verloren hat oder wegen eines Verurtheils oder Vergehens, das den Verlust dieser Fähigkeit zur Folge haben kann, verfolgt wird, falls gegen ihn das Hauptverfahren eröffnet ist,

2. infolge gerichtlicher Anordnung in der Befähigung über sein Vermögen beschränkt ist.

Angestellte, die nach § 390 des Versicherungsgesetzes für Angestellte von der Beitragsleistung befreit sind, sind sowohl wahlberechtigt als auch wählbar.

Gewählt wird schriftlich nach den Grundsätzen der Verhältniswahl.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, Vorschlagslisten für die Wahl bis spätestens drei Wochen vor dem Wahltag bei dem unterzeichneten Wahlleiter einzureichen.

Die Vorschlagslisten sind für die Arbeitgeber und die versicherten Angestellten getrennt anzustellen.

Jede Vorschlagsliste soll mindestens sieben Namen enthalten, als Vertrauensmänner und Ersatzmänner zu wählen sind, sie darf höchstens die doppelte Zahl solcher Namen aufweisen.

Die Vorgesetzten sind nach Vor- und Zunamen, Stand oder Beruf und Wohnort zu bezeichnen und in erkennbarer Reihenfolge aufzuführen. Mangels anderer ausdrücklicher Erklärung wird angenommen, daß die an erster Stelle Aufgeführten als Vertrauensmänner vorgeschlagen werden.

Die Vorschlagslisten müssen von mindestens fünf Wahlberechtigten unter Benennung eines für weitere Verhandlungen bevollmächtigten Vertreters unterschrieben sein.

Die Vorschlagsliste soll die Wählervereinigung, von der sie ausgeht, nach unterscheidenden Merkmalen kenntlich machen. Hat ein Wähler mehrere Vorschlagslisten unterzeichnet, so wird eine Unterschrift auf allen Vorschlagslisten gestrichen.

Die Vorschlagslisten sind ungültig, wenn sie verspätet eingereicht werden oder wenn sie nicht rechtzeitig erhoben wird.

Zwei oder mehr Vorschlagslisten können in der Weise miteinander verbunden werden, daß sie den Vorschlagslisten anderer Wählervereinigungen gegenüber als eine einzige Vorschlagsliste gelten. In diesem Falle müssen die Unterzeichner der Vorschlagslisten oder die bevollmächtigten Vertreter übereinstimmend spätestens bis zum Ablauf des ersten Tages vor dem Wahltag die Erklärung abgeben, daß die Vorschlagslisten miteinander verbunden sein sollen. Andernfalls ist die Erklärung über die Verbindung ungültig.

Bis zum 31. Dezember 1921 nur eine Vorschlagsliste eingereicht, so findet für die betreffende Gruppe keine Wahl statt. Die in der Vorschlagsliste gültig bezeichneten Personen gelten dann in der für den Wahlbezirk erforderlichen Zahl in der Reihenfolge des Vorschlags als von dieser Gruppe gewählt.

Die Wähler haben sich über ihre Wahlberechtigung auszuweisen. Für die versicherten Angestellten dient die Versicherungsliste als Ausweis, falls in derselben wenigstens ein Beitrag innerhalb der letzten zwölf Monate vor der Wahl nachgewiesen ist, für die Arbeitgeber eine von der Gemeindebehörde des Betriebes ausgestellte Bescheinigung. Die Arbeitgeber werden aufgefordert, sich die Bescheinigung ausstellen zu lassen. Hierbei wird darauf hingewiesen, daß auf Antrag die Reichsversicherungsanstalt den Arbeitgebern eine Bescheinigung über die Zahl der versicherten Angestellten ausstellt. Das Wahlrecht wird in Person und durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt. Die Stimmzettel dürfen nicht unterschrieben sein und keinen Protest oder Vorbehalt enthalten. Sie sind außerhalb des Wahlraums handschriftlich oder im Wege der Beibehaltung herzustellen.

Den Arbeitgebern ist es gestattet, an Stelle der persönlichen Stimmabgabe ihren Stimmzettel dem Wahlleiter unter Beifügung des Ausweises über ihre Wahlberechtigung brieflich einzuhändigen. Die erforderlichen Umschläge erhalten die Arbeitgeber auf Verlangen von dem Vorsteher der Wahl des örtlichen Stimmbezirks ausgeteilt. Der Brief muß spätestens am 22. Januar 1922 bei der unterzeichneten Behörde eingegangen sein. Nachträglich eingehende Stimmzettel sind ungültig.

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme. Arbeitgeber, die mehr als fünfzig, aber nicht mehr als hundert versicherte Angestellte beschäftigen, haben zwei Stimmen. Für je weitere angefangene hundert versicherte Angestellte erhöht sich die Zahl um eine Stimme. Kein Arbeitgeber hat mehr als zwanzig Stimmen. Hat ein Arbeitgeber mehrere Stimmen, so hat er jeden Stimmzettel in einen besonderen Umschlag zu verschließen.

Enthält ein Umschlag mehrere Stimmzettel, so gelten sie als ein Stimmzettel, wenn sie gleichlautend sind; andernfalls sind sie ungültig.

Der Wahlberechtigte darf sein Wahlrecht nur in dem Stimmbezirk, in dem er wohnt, ausüben.

Es kann nur für unveränderte Vorschlagslisten gestimmt werden, auch die Reihenfolge der Vorgesetzten in der Vorschlagsliste darf nicht geändert werden.

Ungültig ist die Wahl einer Person, die zur Zeit der Wahl nicht wählbar war.

Ungültig ist ferner die Wahl einer Person, von der oder zu deren Gunsten von Dritten die Wahl rechtswidrig (§§ 107 bis 109, 240, 339 des Reichsstrafgesetzbuches) oder durch Gewährung oder Verschwendung von Geldmitteln beeinflusst worden ist, es sei denn, daß dadurch das Wahlergebnis nicht verändert worden ist.

Waldenburg i. Schl., den 6. Dezember 1921.

Der Magistrat.

Der Wahlleiter.

Hiltawski.

Notlazarett Dittersbach.

Es wird hiermit ersucht, sämtliche noch bestehende Forderungen an das Notlazarett, wie Rechnungen für Lieferungen, Rückgabe geliehener Gegenstände usw. bis zum

20. Dezember d. J.

im Büro der Lazarett-Verwaltung in der Turnhalle geltend zu machen.

Spätere Ansprüche, besonders die Rückgabe geliehener Gegenstände betreffend, können nach dem 20. d. Mts. nicht mehr berücksichtigt werden, da zu dem angegebenen Tage die vollständige Auflösung des Lazarett erfolgt.

Dittersbach, den 10. Dezember 1921.

Der Vorsitzende

des Zweckverbandes Dittersbach-Ober Waldenburg zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten.

Neußendorf.

Verloren eine rothbraune Ledertasche mit Inhalt.

Finder wird gebeten, dieselbe im hiesigen Amtsbüro abzugeben.

Neußendorf, 9. 12. 1921.

Der Amtsvorsteher.

Neußendorf.

Die Pferde- und Rindviehzahlungsliste der hiesigen Gemeinde liegt in der Zeit vom 18. bis 31. Dezember 1921 im hiesigen Gemeindebüro während der Dienststunden zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Neußendorf, 9. 12. 21.

Der Gemeindevorsteher.

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Inferate

Sofort befreit

von Trunksucht,

Rheumatismus, Gicht u. Nervenkrankheit. Viele Dankschreiben und Empfehlungen. Verzt. begutachtet. Versand unauffällig.

Prospekt gratis.

Chem. Fabr. Leopold Otto, Hannover, Altmannstr. 5.

Wohnungstausch.

Große sonnige Stube in Altwasser wird gegen eine ebensolche oder Stube und Küche in Waldenburg zu tauschen gesucht.

Geht Off. u. „Wohnungstausch“ in die Geschäftsst. d. Stg. erbet.

Rot- und Weißwein-Flaschen

1/1 und 1/2 Größe, kaufen

zu höchsten Preisen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Aquarium

(ungefähre Größe 20x40 cm) zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

Gasthaus m. Saal

im Kreise Landeshut sofort zu verkaufen. Wilh. Behr, Waldenburg Schlef., Neue Str. 2.

Langer Pelzfußsack

für Auto- oder Wagenfahrten preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

Gebraucht, aber außerordentliches Spielzeug,

Pferdestall, Puppenstube, 1 Kinder-Stoßschlitten,

1 Paar Turnringe, 1 Schülerrüst zu verkaufen. Auskunft erteilt die Geschäftsst. d. Stg.

Ein tücht. Bäckergehilfe

wird per bald gesucht bei Paul Bräuer, Schenkerstr. 16.

Gesucht wird per

frucht. Mädchen,

das Kochen kann und auch alle sonstigen Hausarbeiten verrichtet, Freiburger Str. 28, I. Stg.

Wollener Handschuh

verloren Auenstraße oder im Baden des Fleischer- mitr. Herrn Lichner. Abzugeben in der Geschäftsst. d. Stg.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg,

An- u. Ab- und Ummeldescheine für die Stadt. Meldeamt, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettentabak,

besgl. über Spiritus, Frachtbriefe, Fremdenlisten, Kostenanschläge, Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger, Preistafeln für Grünzeug- und Vorhofgeschäfte, Prozeßvollmachten, Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen, Schiedsmannsvorladungen, Vorschußvereins-Vollmachten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbelege

vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Der „Knusperladen“  
Scheuerstraße Nr. 19, Gasthof „z. Krone“  
ist eröffnet worden.

Neben besten Marken in Schokolade, Konfitüren und  
Bonbons werden anerkannt gute Fabrikate in Keks,  
Honigkuchen, Waffeln, Kaffee, Tee und Kakao geführt.  
Hedwig L. Robinson.

Wissen ist Bildung und Bildung ist Macht.

**Kürschners** Konversationslexikon,  
Sechs-Sprachenlexikon,

in 1/2 Leinen à 70 Mk. vorrätig in

E. Meltzer's Buchhandlung, Waldenburg, Ring 14.

**Melassefütter**

aus eingegangener Waggonladung,  
sowie sämtl. anderen Futtermittel  
empfehlen

**Vogt & Brusckke,**

Telephon 179. Waldenburg i. Schl. Telephon 179.

**Letzte Gelegenheit!**

Mittwoch den 14. Dezember kaufe ich in Waldenburg  
(Sonnenplatz) im Hotel „zur Sonne“, 1 Treppe, Zimmer 1,  
von 9-5 Uhr, alte künstliche, auch zerbrochene

**Zahngelbte!**

Bezahle allerhöchste Preise, diesmal kein Zahn unter  
20 Mark, Knopfstifte die Hälfte, welche ich verwerten kann.  
Versäume niemand diese letzte günstige Gelegenheit.  
Zahneinkauf **Endtricht**, Görlitz.

**Weihnachts-Artikel**

in künstl. Blumen, Herbstlaubzweigen,  
seid. hängenden Fuchsschwänzen,  
Buketts, Balmen, Körben, Töpfen,  
Brautschleier

empfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen

**Blumengeschäft Emilie Scholz,**

Waldenburg, Freiburger Straße 19, unter der Post.  
In unser Handelsregister A Band III Nr. 617 ist am 9. Dezember  
1921 das Erlöschen der Firma „Hugo Deimert, Bad  
Salzbrunn“ eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

**Ober Waldenburg.**

Sitzung der Gemeindevertretung am Donnerstag den 15. Dezbr.,  
nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer hierelbst.

Tagesordnung: 1. Kenntnisnahmen. 2. Ordnung, betr.  
die Erhebung einer Verzugssteuer. 3. Ordnung, betr. Er-  
hebung eines Zuschlags zur Gemeinde-Verzugssteuer. 4. Bei-  
tritt zum Zweckverband für das höhere Schulwesen. 5. Bewilli-  
gung von Vertretungskosten. 6. Bewilligung von Weihnachts-  
geldern. 7. Bewilligung einer Gehaltserhöhung für die Büro-  
kastellanin. 8. Beschlussfassung über Unterstützungsgesuche. 9. Be-  
willigung einer Feuerungszulage für die Wogenpfeilerin. 10. Um-  
änderung der elektr. Lichtanlage in Ritterstraße 7. 11. Bewilligung  
der Kosten für das Umsetzen eines Ofens in der kath. Rektor-  
wohnung. 12. Beschlussfassung über einen Antrag auf Beamten-  
anstellung und Eingruppierung der Angestellten in eine höhere  
Tarifgruppe. 13. Bewilligung einer Entschädigung für Kontrolle  
der Lustbarkeiten. 14. Bewilligung eines Zuschusses, betr. Teil-  
nahme am Turnfuss. 15. Erhöhung der schul- und armenärzt-  
lichen Gebühren. 16. Anträge und Mitteilungen.

Ober Waldenburg, den 10. Dezember 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter. Wuttke.

Künstliche

**Zähne,**

Plomben usw.

**A. Tschöpe,**

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,  
Kirchplatz 5, I.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher  
Krankenkassen-Mitglieder.

**Geld** zu jedem Zwecke an  
Leute jeden Standes,  
in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

**Gebrauchte  
Korbflaschen,  
Strohhüllen,  
Bandelisen,  
Weiß- und  
Rotweinflaschen**

kaufen

**DeutscheVitor-Fabrik  
Friedrich & Co.,**  
Waldenburg in Schlesien.



**Weihnachtsanzeigen**  
bringen Erfolg in der  
„Waldenburger Zeitung.“

Verwaltung der städt. Gaswerke

Abteilung für

**Elektrische Licht-  
und Kraft-Anlagen**

empfiehlt sich zur Ausführung  
aller ins Fach schlagenden Arbeiten.

Lieferung von

**Stromverbrauchs-Apparaten**  
aller Art.

Besichtigung des Musterzimmers erbeten.

**Höchste Beleihung**

auf Gold- und Silberfachen, Perlen, Smaragde, Orden, aus-  
ländische Gold- und Silbermünzen, Kunstgegenstände, Del-  
gemälde, Altertümer usw., sowie massive Platin-, Gold- und  
Silbergegenstände, z. B. Dosen, Uhren, Leuchter, ganze Bestec-  
kisten im

Konzeß. Pfandleih-Haus

**P. Halfmann, Friedländer Straße Nr. 24.**  
Stets Gelegenheitskäufe! Stets Gelegenheitskäufe!

**Sofort werden verkauft:**

Schaftstiesel für 65-95 Mark,  
Bergsteiger = 55-65 Mark,  
gebr. Hemden = 15-20 Mark,  
Unterhosen = 15-20 Mark.

**P. Halfmann, Friedländer Straße 24,**  
Ecke Gerberstraße.

**Hotel „Goldenes Schwert“.**

Dienstag den 13. Dezember:



**Schwein-  
schlachten.**

Von vormittags 10 Uhr ab: Weißfleisch.  
Abends: Weißwurst.

Es ladet freundlichst ein

Matern Tautz.

Gasthaus zur Vorwärtshütte, Ndr. Hermisdorf.  
Dienstag den 13. Dezember c.:

**Schweinschlachten.**

Vormittags:  
Weißfleisch und Weißwurst,

abends:  
Wurst - Abendbrot,

wozu freundlichst einladen



B. Püschel und Frau.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.  
Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.

**Ein böser Husten**  
hat böse Folgen!

**Gar. rein. Kandelhonig**  
in Fl. à 4.50 u. 8.- Mk.,

**Russischer Anöterich,**  
in Paketen à 2.- u. 3.50 Mk.,

**lindern jeden Hustenreiz.**

Zimmer rein und fein in der  
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**Husten, Atemnot,!!!!  
Berichleimung.**

Schreibe allen Leidenden gerne  
unions, womit sich schon viele  
von ihrem schweren Lungenleiden  
selbst befreiten. Nur Stück. ern.  
W. Althaus, Braunschweig 280,  
Schloßbach 135.

**Stadttheater**  
Waldenburg.

Dienstag den 13. Dezbr. 1921:

Operettenabend!  
**Der fidele Bauer**  
von Leo Fall.

|             |                  |
|-------------|------------------|
| Steidreiter | W. Normann.      |
| Vindoberer  | Dir. M. Pötter.  |
| Stefan      | Dr. P. Fritsch.  |
| Vingenz     | O. W. Stolzling. |
| Annemirl    | S. Häbner.       |
| Rote Bise   | E. Erfurt.       |
| Heimerle    | W. Kirditschka   |
| cc. cc. cc. |                  |

Mittwoch den 14. Dezbr. 1921.

Schauspielabend!

**Ueber den Wassern.**

Donnerstag d. 15. Dezbr. 1921:

Erstaufführung!  
**Börsenfieber.**